

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsceaneî No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 266.

Sonntag, 26. November 1893.

XIV. Jahrgang.

Ueber Bismarck's Entlassung.

Bukarest, 25. November 1893.

Das bereits erwähnte Buch Hans Blum's: „Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarck's“ wird über die Entlassung Bismarck's ein Kapitel enthalten, das neben manchem bereits bekannten Detail auch viele neue Einzelheiten zu erzählen weiß. Danach hätte Minister v. Bötticher zum Kaiser gesagt: „Wenn Ew. Majestät dem Großen Friedrich nachstreben, so müssen Sie vor allen Dingen den Fürsten Bismarck beseitigen.“ Weiter berichtet das Buch über den nächsten Anlaß zur Entlassung Folgendes: Sobald der Kaiser von dem vielbesprochenen Besuche Windthorst's bei Bismarck erfuhr, sendete er den Chef des Civilcabinetes, v. Lucanus, an den Reichskanzler mit dem Gebot, er, der Kaiser, fordere von Bismarck, daß dieser dem Kaiser zuvor Bericht erstatte, wenn er Abgeordnete bei sich empfangen wolle, um mit ihnen politische Gespräche zu führen. Fürst Bismarck erwiderte darauf etwa: Er bitte, Sr. Majestät zu sagen, er lasse Niemanden über seine Schwelle verfügen. Danach erschien der Kaiser persönlich am 15. März ganz Früh, als Fürst Bismarck noch im Bette lag, im Palais des Reichskanzlers und verlangte diesen sofort zu sprechen. Fürst Bismarck kleidete sich rasch an und trat dem Kaiser gegenüber. Der Monarch fragte den Fürsten erregt, was seine Unterhandlungen mit Windthorst zu bedeuten hätten. Bismarck erwiderte, daß es sich um Privatangelegenheiten gehandelt habe. Darauf betonte der Kaiser, daß er das Recht habe, von Verhandlungen seines Kanzlers mit einem Parteiführer wie Windthorst rechtzeitig zu erfahren. Diesen Ausspruch wies Bismarck mit der Erklärung zurück, daß er seinen Verkehr mit Abgeordneten keiner Aufsicht unterwerfen und über seine Schwelle Niemanden gebieten lasse. Die Scene nahm dann etwa folgenden weiteren Verlauf: „Auch nicht, wenn ich es Ihnen als Ihr Souverän befehle?“ rief der Kaiser in großer Erregung. „Der Befehl meines Herrn endet am Salon meiner Frau,“ erwiderte Bismarck fest. Dann setzte er noch hinzu: Nur in Folge eines Versprechens an Kaiser Wilhelm I., einknicken seinem Enkel zu dienen, sei er in seiner Stellung verblieben. Er sei aber gern bereit, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, wenn er dem Kaiser unbecquem werde. Am frühen Morgen des 17. März schickte der Kaiser den General v. Hahnke zu Bismarck mit dem Auftrag, der Kaiser erwarte das Entlassungsgesuch des Fürsten. Letzterer erwiderte dem General, der den Auftrag nicht als einen directen ausgereicht hatte, ungefähr: Er würde aus rein politischen Erwägungen es für eine Gewissenlosigkeit gegenüber dem Kaiser und seinem Vaterlande halten, unter den jetzigen Verhältnissen fahnenflüchtig zu werden. Außerdem aber würde ein vom Fürsten eingereichtes Entlassungsgesuch auch ein falsches geschichtliches Bild der Sachlage geben. Es stehe ja in der Macht des Kaisers, den Fürsten jederzeit seine Entlassung zu geben. Der Kaiser von Oesterreich sage auch, wenn er einen Minister nicht mehr wolle: „Wir haben befunden,“ Den und Jenen seiner Aemter zu entheben. Er, Bismarck, könne seine politische Laufbahn nicht mit einem Akte beschließen, dessen Folgen er für das größte Unglück halten müsse, von dem unser Volk zur Zeit betroffen werden könne. Nachdem General v. Hahnke so beschieden war, erschien am nämlichen Tage noch der Chef des Civilcabinetes, v. Lucanus, mit dem directen Befehl des Kaisers an Bismarck, bis zu einer bestimmten Stunde dem Kaiser sein Entlassungsgesuch zu unterbreiten. Diesem bestimmten Befehl des Kaisers hatte Bismarck natürlich nichts mehr entgegenzusetzen. Nur dagegen sträubte er sich, daß er die Erklärung, welche der Kaiser von ihm forderte, in der kurz bemessenen Frist von wenigen Stunden anfertigen solle. Er sei bereit, seine schriftliche Absetzung sofort zu unterzeichnen, erklärte er Herrn v. Lucanus; in einem Abschiedsgesuch aber, welches das letzte amtliche Schriftstück eines um die Geschichte Deutschlands und Preußens einigermaßen verdienten Ministers bilden müsse, bedürfe er längerer Zeit. Fürst Bis-

marck schrieb darauf vom 18. zum 19. März eine eigenhändige Eingabe an den Kaiser, in welcher er die politische Lage und die Gründe erörterte, welche ihm, wenn nicht der bestimmte Befehl des Kaisers vorläge, den Rücktritt, trotz seiner Jahre und seiner Gesundheitsverhältnisse, im Staatsinteresse nicht erlaubt erscheinen ließen. Diese Denkschrift erhielt der Kaiser erst gegen Mittag des 20. März und er konnte das umfangreiche Schriftstück nur eben durchgelesen haben, als wenige Stunden später die beiden Chefs des kaiserlichen Civil- und Militärcabinetes, Lucanus und Hahnke, dem Fürsten Bismarck bereits die Entlassung brachten.

Dazu bemerkt die „Freisinnige Zeitung“: Im Gegensatz zu der obigen Darstellung, welche Bismarck durch Hans Blum über die näheren Umstände seiner Entlassung geben läßt, heißt es in dem kaiserlichen Handschreiben, welches die Entlassung des Fürsten ausdrückt, unter Anderem: „Mein lieber Fürst! Mit tiefer Bewegung habe ich aus dem Gesuche vom 18. d. ersehen, daß Sie entschlossen sind, von den Aemtern zurückzutreten, welche Sie seit Jahren mit unvergleichlichem Erfolge geführt haben. Ich hatte gehofft, dem Gedanken, mich von Ihnen zu trennen, bei unseren Lebzeiten nicht näher treten zu müssen. Wenn ich gleichwohl in vollem Bewußtsein der folgenschweren Tragweite Ihres Rücktrittes genöthigt bin, mich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, so thue ich dies zwar betrübten Herzens, aber in der festen Zuversicht, daß die Gewährung des Gesuches dazu beitragen möge, Ihr für das Vaterland unerseßliches Leben und Ihre Kräfte so lange wie möglich zu schonen und zu erhalten. Die von Ihnen für Ihren Entschluß angeführten Gründe überzeugen mich, daß weitere Versuche, Sie zur Zurücknahme Ihres Antrages zu bestimmen, keine Aussicht auf Erfolg haben. Ich entspreche daher diesem Wunsche u. s. w.“

Ausland.

Frankreich.

Die in der französischen Deputirtenkammer vom Konseilspräsidenten und im Senat vom Justizminister gestern verlesene programmatische Regierungserklärung stellt sich als eine eminent opportunistische Leistung dar; nicht so sehr deshalb, weil sie in ihren Ausführungen vorwiegend den Anschauungen der als Opportunisten bezeichneten Anhänger und Nachbeter Gambetta's Rechnung trägt, sondern vor allem wegen der außerordentlichen Geschicklichkeit, mit der sie den jenseit der Vogesen augenblicklich vorherrschenden Wünschen und Befürchtungen sich anzupassen und aus den Vorgängen der jüngsten Zeit im Interesse des Kabinetes Kapital zu schlagen weiß. Angesichts der Wahlfrage der Sozialdemokratie in der Hauptstadt und den industriellen Zentren, der frivol vom Jaune gebrochenen Strikes und der gerade neuerdings wieder in erschreckender Weise sich mehrenden anarchistischen Attentate haben in Frankreich bei den classes dirigeantes, soweit sie nicht zum extremen Radikalismus sich betennen, mehr denn je zuvor antisozialistische Tendenzen Platz gegriffen; denn obwohl die Apostel des Sozialismus gegen die Theorien und Thaten des Anarchismus sich verwahren, so hält man ihnen doch mit Recht entgegen, daß beide Lehren auf dem gleichen Feld gewachsen seien und daß der Sozialismus allerwärts die Vorfrucht der Anarchie bilde, daß man die letztere daher nicht bekämpfen und verdammen könne, ohne auch über den ersteren den Stab zu brechen. Hr. Dupuy hat nun nach dem Rath des soeben verstorbenen Grafen Bethusy-Huc „den Strom der Zeit bei der Stirnlocke erfaßt,“ indem er die Kriegserklärung gegen alle sozialistischen Forderungen und Tendenzen, gleichviel ob sie auf legalem Weg oder durch brutale Gewalt verwirklicht werden sollen, zum Leitmotiv seiner programmatischen Kundgebung machte. Er durfte sicher sein, daß er mit dieser

Absage an die Guesde, Vaillant, Basly und Genossen nicht nur in der Kammer, sondern auch draußen im Lande, bis weit in die Reihen der Rechten hinein, einen durchschlagenden Erfolg erzielen würde, zumal wenn er dieselbe, unter gleichzeitiger strenger Verurtheilung des Internationalismus, dem nicht einmal alle Sozialisten ebenmäßig hold sind, mit einigen nationalen und patriotischen Phrasen verbrämte. Dieser allerdings vorwiegend negative Theil des Programms, durch den die Regierung den Entschluß kundgibt, Frankreich nimmermehr zum Versuchsfeld für sozialistische Beglückungs- und Gleichheitstheorien machen zu lassen, wurde von der erdrückenden Mehrheit der Abgeordneten mit stürmischem Applaus begrüßt, gegen den die Proteste der kaum ein Zehntel der Versammlung bildenden sozialistischen Gruppe nicht aufzukommen vermochten. Im übrigen suchte die Regierung dadurch, daß sie vielerlei brachte oder verheißte, auch Viele zu gewinnen. Der Hauptantheil der Verheißungen entfällt allerdings auf die gemäßigten Republikaner, die ja ohne Zweifel die weitaus stärkste Fraktion bilden und, wenn sie alle Kräfte heranziehen, möglicherweise sogar über die absolute Mehrheit verfügen. Ihnen gilt z. B. die Versicherung, daß das Kabinet von der Trennung der Kirche vom Staat, von der Verfassungsrevision, der progressiven Einkommensteuer und anderen radikalen Forderungen nichts wissen wolle. Diese Versicherung rief daher auf den Bänken der entschiedenen Linken unzweideutige Zeichen des Mißfallens hervor, die auch späterhin sich mehrfach wiederholten, obwohl einzelne Reformen, die das Kabinet für wünschenswerth oder unerlässlich erklärte, in den radikalen Wahlprogrammen mit in erster Reihe gestanden hatten. Der zweite Theil der Erklärung, welcher über dasjenige Aufschluß gibt, was die Regierung will, ist überhaupt minder klar und consequent als der erste, im wesentlichen verneinende, unzulässige Theorien und Tendenzen abweisende Theil. Am Schluß der Kundgebung wird die Kammer aufgefordert, offen und unzweideutig entweder für oder gegen das Kabinet Stellung zu nehmen. Die Debatten über diese Vertrauensfrage haben bereits begonnen; allen Anzeichen nach zu urtheilen, werden sie damit enden, daß die überwiegende Mehrheit der Kammer dem Kabinet bis auf weiteres ihre Unterstützung zusichert.

Rußland.

Die französisch-russischen Festlichkeiten haben bekanntlich eine ganze Anzahl von Sympathie-Kundgebungen der beiden Völker veranlaßt. Ganz zuletzt hat sich auch die beiderseitige Geistlichkeit verbrüderet; ein römischer Priester reicht im Namen seiner Amtsgenossen dem orthodoxen Kollegen die Hand und dieser versichert ihn der innigsten Sympathien Rußlands. Die Persönlichkeit der beiden Geistlichen verdient indeß Beachtung. Es sind das der Kanonikus der Eparchie Arras, Fouquet, und der Hofgeistliche Propst Jansschew, welcher zugleich der Beichtvater des Czars ist. Fouquet hebt in seinem Briefe hervor, daß das „wahre“ Frankreich tief religiös sei, den Czar verehere und daß Rußland im Leben und Sterben auf Frankreich zählen könne. Jansschew nennt diese Religiosität der Franzosen, ihre Liebe zum Czar und die Versicherung, daß Rußland unter allen Umständen auf Frankreich rechnen könne, eine Freudenbotschaft für das russische Volk, das nicht aufhöre, für den Frieden der Welt zu beten. Die Kundgebung Jansschew's ist vermöge seines Amtes als kaiserlicher Beichtvater eine bedeutsame. Der Beichtvater des Czars nimmt in den hohen Kreisen Petersburgs eine einflußreiche Stellung ein. Nicht selten wird er intimen und wichtigen Sitzungen des Ministerathes zugezogen, um seine Meinung zu äußern. Der Vorgänger Jansschew's, der Propst Waschanow, war eine der ausschlaggebendsten Persönlichkeiten am Czarenhofe; es kam vor, daß der Czar Beschlüsse des Ministerkomitees annullirte, wenn dieser es nicht wollte. Allerdings hatte er bereits dem Kaiser Nikolaus die Beichte abgenommen; selbst Gortschakow empfand mitunter den Einfluß Waschanow's unangenehm.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 25. November 1893.

Tageskalender.

Sonntag 26. November 1893.

Protestanten: Todtenfest. - Röm.-katholisch: -
Conrad. Griech.-orient.: Philipp. Ap.

Montag, den 27. November 1893

Protestanten: Duffo - Röm.-kath.: Virgilius.
- Griech.-orient.: Gurins.

Witterungsbericht vom 25. November. Mittelwärtigen des
Herrn Meun, Optiker Victoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr
+ 3 Grad 7 Uhr + 5 Mittags 12 Uhr + 6.5 Centigrad. Baro-
meterstand 760. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König, J. I. G. der Kronprinz und die
Kronprinzessin sowie der kleine Prinz Carol verlassen
heute um 12 Uhr 20 M. Nachm. Sinaia und treffen
um 3 1/2 Uhr in Bukarest ein. Der Bahnhof und die
Stadt sind zum Empfange festlich geschmückt. Abends
8 Uhr findet ein Fackelzug statt.

Personaliausrichten.

Der Finanzminister M. Ghermani ist gestern aus
Sinaia zurückgekehrt, wohin er sich tags zuvor begeben
hatte. - S. Heiligkeit der Metropolit-Primas hat ge-
stern dem Unterrichtsminister Tache Jonescu einen Be-
such abgestattet. - Der Kommandant des zweiten Armeekorps,
General Arion, hat sich gestern in Diefestangele-
genheiten nach Tirgovesti begeben. - Der Oberstaats-
anwalt des hiesigen Tribunales, C. Paraschivescu, kehrt
heute Abend vollständig wiederhergestellt aus Paris zurück.
- Der Generalsekretär des Kultus- und Unterrichts-
ministeriums B. Arion hütet infolge einer Indisposition
das Zimmer.

Vom Ministerrath.

Gestern Nachmittag fand ein Kabinetstath unter dem
Vorsitz des Ministerpräsidenten L. Catargi statt. Auf der
Tagesordnung standen die noch übrig gebliebenen Präfekten-
Ernennungen. Zum Präfekten von Romanazi ist Herr
Marescu berufen worden. Hauptsächlich handelte es sich
um die Besetzung der Präfektoren von Botoschani und Co-
vurlui. Das Ergebnis ist noch unbekannt. Herr Desliu,
Generalsekretär im Ministerium des Innern, dem die
Stelle des Präfekten von Covurlui angeboten wurde, zieht
es vor, seinen gegenwärtigen Posten zu behalten.

Gerichtliches.

Beim Ilfover Tribunal finden demnächst folgende
Verschiebungen statt: Fratostigeanu, Richter beim Han-
deltribunal, wird zum Untersuchungsrichter ernannt wer-
den; in seine Stelle tritt der Hilfsrichter Ramniceanu.
Der Hilfsrichter der Notariatskammer, C. Manu, geht
in derselben Eigenschaft zur 3. Kammer über, während
in seine Stelle der Rechtslandidat Ganescu ernannt wird.
- Der Untersuchungsrichter C. Sarazeanu ist zur Zeit
mit der Untersuchung der den fünf Banditen, die kürz-
lich festgenommen wurden, zur Last gelegten Raubthaten
beschäftigt. - Wir lesen im „Constitutionalul“: Ein
Krämer namens Christofor, der sich dadurch bekannt ge-
macht hat, daß er Kaufleuten aus der Provinz gegen
Nachnahme Risten schickte, die angeblich Waare, in Wirk-
lichkeit aber nur Steine enthielten, hat in der letzten Zeit
ein neues Mittel, Geld herauszupressen, ausfindig ge-
macht. Derselbe hat nämlich mehrere reiche Personen bei
Gericht unter der Vorpiegelung, daß diese ihm Geld
schuldig seien und in der Hoffnung verklagt, daß die
Verklagten nicht erscheinen werden und er ein Urtheil in
ihrer Abwesenheit werde erzielen können. Gestern nun
sollte vor einem hiesigen Friedensgericht ein solcher von
Christofor ausgeheckter Prozeß zur Verhandlung gelan-
gen. Der Verklagte war Dr. Komalo, der die Mühe
nicht gescheut hatte, den Krämer aufzusuchen und festzu-
stellen, daß der Kläger ihn nicht einmal kenne. Die
Folge war, daß Christofor sich zur gestrigen Tagelohnung
nicht eingefunden hatte.

Militärisches.

Die Majorsprüngen der Militär-Aerzte und Hof-
ärzte haben gestern ihren Anfang genommen. Der Prü-
fungs-Ausschuß für die Aerzte setzt sich zusammen aus
den Herren General Dr. Pbotino, als Präsidenten, und
Obersten Demosthene, Serban Georgescu, Corvin und
Dianu, als Mitgliedern; für die Hofärzte aus den
Herren General Dr. Petrescu und Majoren Fometescu,
Colban, Jonin und Popescu. Den 28. d. M. beginnt
auch die Prüfung der Apotheker, die den Majorsgrad
erlangen wollen. Die Prüfungskommission besteht aus den
Herren General Dr. Petrescu, Oberstlieutenant Niculescu
und Majoren Ghenciu, Stoicescu und Georgescu. -
Es verlautet, daß der Major Dragulanescu zum Oberst-
lieutenant befördert u. zum Commandanten des zweiten
Festungsregimentes an Stelle des zum Präfekten von
Jalomiza ernannten Oberstlieutenant Stoica ernannt werden
wird. - Der Chef des Sicherheitsdienstes der Haupt-
stadt, Hauptmann Forescu, wird mit dem 13. Dezember
dem Dorobanzenregimente Dobrudscha zugetheilt werden.

Die Denkschrift der Studenten
bezüglich der neuen Bestimmungen des Kriegsministers
über den einjährigen freiwilligen Militärdienst derjenigen

jungen Leute, die das Baccalaureat gemacht haben, ist
dem Universitäts-Rektor überreicht worden, der das Ver-
sprechen gegeben hat, sich mit der Frage zu beschäftigen.
Die Denkschrift wird gedruckt und unter die Deputirten
und Senatoren vertheilt werden.

Zur Eröffnung des Parlamentes.

Das Programm der am 27. d. M. stattfindenden
Eröffnung der ordentlichen Session der gesetzgebenden Kör-
perschaften ist folgendes: 11 Uhr Vormittags: Feierliches
Te-Deum in der Metropolitan-Kirche in Gegenwart der
Herren Senatoren und Abgeordneten, der Minister, des
Kassations- und obersten Rechnungshofes, der Appellgerichte,
der Tribunale, des Professorenkörpers, der Verwaltungs-
und Militärbehörden, des Gemeinderathes und der Pan-
delaskammer. 11 1/2 Uhr: Die hohen Körperschaften und
Autoritäten begeben sich in den Sitzungssaal der Kammer
und werden folgendermaßen ihre Plätze einnehmen: der
Kassations- und Rechnungshof in der zweiten Tribüne,
rechts von der Diplomatenloge; die Appellgerichte, die
Tribunale, die administrativen Behörden, der Professoren-
körper, der Gemeinderath und die Handelskammer in der
offiziellen Tribüne; die Herren Senatoren werden ihre
Plätze in den ersten Reihen zur Rechten des Thrones ha-
ben, die Herren Abgeordneten im Angesichte des Thrones.
Der Ausruf des königlichen Zuges vom königl. Palais
wird durch 101 Kanonenschüsse bekanntgegeben werden.
Um 12 Uhr wird Seine Majestät, begleitet von Sr. köni-
glichen Hoheit dem Thronfolger Prinzen Ferdinand, von
den Herren Ministern am Fuße der Treppe des Abgeord-
netenhauses empfangen und in den Sitzungssaal geleitet
werden; Se Majestät wird hierauf auf dem Throne Platz
nehmen, während die Herren Minister und der Zivil- und
Militärhofsstaat den Thron umgeben werden. Die übrigen
freien Plätze werden von Offizieren eingenommen. Nach
Besetzung der Thronrede wird Se. Majestät den Sitzungs-
saal verlassen und die gesetzgebenden Körperschaften sofort
die Sitzungen aufnehmen. Die Herren Senatoren werden
sich zum Senate begeben. Eintrittskarten für diesen Tag
werden den Herren Senatoren und Abgeordneten durch
das Präsidium des Ministerrathes, den Diplomaten durch
das Ministerium des Aeußeren und für das übrige Pu-
blikum durch das Präsidium des Ministerrathes ausgefolgt
werden.

Der hauptstädtische Gemeinderath

wird sich in seiner nächsten Sitzung mit dem Bericht des
französischen Ingenieurs Bemann über die Frage der
Bukarester Wasserversorgung beschäftigen. Die Erörterung
des Berichts wird mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen.

Entsprungen.

Der Falschmünzer Max William ist aus dem Vor-
untersuchungsgefängniß von Jassy entsprungen.

Ein Familiedrama in der Strada Berzei.

Der bekannte Großgrundbesitzer Petrache Jonide
machte gestern um 11 Uhr Vormittags infolge von Geld-
verlegenheiten den Versuch, sich mit Hilfe eines Revolvers
zu entleiben. Da die Gemahlin des Genannten die selbst-
mörderische Absicht ihres Gatten rechtzeitig erkannt hatte,
stürzte sie sich auf denselben los und suchte ihn, an der
Durchführung seines Vorhabens zu hindern. Hierbei ging
der Revolver los und eine Kugel traf die Frau Jonide so
unglücklich in das linke Auge, daß die Bedauernswerthe
auf der Stelle todt zusammenbrach. Herr Jonide feuerte,
als er das angerichtete Unglück sah, zwei Kugeln gegen
sich ab, ohne sich indeß den gewünschten Tod bereiten zu
können.

In St. Tomes's Bierhalle

beginnen heute Abend die vor einiger Zeit angekündigte n
Varietetheater-Vorstellungen. Dem uns vorliegenden Pro-
gramme der Eröffnungsvorstellung entnehmen wir, daß
dasselbe reichhaltig ist, so daß zu erwarten ist, daß die
Vorstellungen amüsant sich gestalten werden.

Zu dem Untergang der Grönlands-Expedition

der Schweden Björling und Kallstenius wird gemeldet,
daß nur eines der beim Bruch des Expeditionschiffes
„Ripple“ gefundenen Manuskripte offen war, während
alle anderen versiegelt waren. In dem offenen von Björ-
ling geschriebenen Briefe wird gesagt, daß der Schooner
„Ripple“ am 10. August gestrandet ist, worauf Björling
und seine Gefährten in die Schiffsboote gingen und nord-
wärts zur Mündung des Smiths-Sundes segelten, daß
sie aber, nachdem sie Ende September zur Carey-Insel
zurückgekehrt waren, am 10. Oktober in den Booten
Clarencehead oder Ellesmere-land zu erreichen versuchten.
Björling, der den Brief schrieb, bevor er die Carey-
Insel verließ, sagt, daß sie nur Lebensmittel auf 20
Tage hätten und daß ein Mann der Besatzung im Ster-
ben liege. Der Kapitän des Walfischfängerdampfers
„Aurora“, der das Bruch des „Ripple“ auffand, ist der
Ansicht, daß die Unglücklichen wegen des Eises kein Land
erreichen konnten, und daß auch alle anderen Theilneh-
mer der Expedition umgekommen sind. Björling hat be-
reits 1891 eine interessante Forschungsreise längs der
grönländischen Küste, nördlich von der dänischen Kolonie
Apernivik, der nördlichsten dänischen Kolonie in Grön-
land, vorgenommen, und im vorigen Jahre zog ein un-
widerstehlicher Drang zu arktischen Reisen den jungen
Mann wiederum in jene Gegenden. Mit den verhältniß-
mäßig geringen Mitteln, über welche er verfügte, mietete

In Russisch-Polen scheint die Polizei wieder einmal
nothwendig eine Revolution zu brauchen. In den letzten
Tagen haben in Warschau auffallend viel Hausdurchsuchungen
und Verhaftungen aus politischen Gründen stattgefunden.
Selbst in den Pferdebahnen wurde eine Reihe Damen
der besseren Stände verhaftet und auf die nächste Polizei-
station gebracht, wo Frauen von Schulgelehrten an den
Verhafteten körperliche Durchsuchungen nach verbotenen
Schriften vornehmen mußten. Ferner verhaftete die Polizei
eine Reihe von Literaten und Studenten, von denen meh-
rere im Verwaltungswege nach Sibirien verschickt werden
sollen. Auch ein Fröbelscher Kindergarten ist in War-
schau geschlossen worden, nachdem bei der Leiterin und
den Lehrerinnen der Anstalt Hausdurchsuchungen vorge-
nommen worden waren. Der Verleger eines Un-
terhaltungsblattes wurde zu 1500 Rubeln Geldstrafe
verurtheilt, weil er eine Novelle aus Polens Ver-
gangenheit in seiner Wochenschrift veröffentlicht hatte. -
Die moskowitzischen Staatsretter thäten dem gegenüber
wohl besser daran, sich ein wenig um den allgemeinen
Nothstand zu kümmern. Der Volkrieg mit Deutschland
übt eine geradezu verheerende Rückwirkung auf das wirth-
schaftliche Leben des Czarenreiches. Handel und Wandel
strecken im Grenzgebiete vollständig, die einfachen Landes-
erzeugnisse, Getreide, Rindvieh, Pferde, Schafe sind auf
einen unerhört niedrigen Preisstand gesunken, wie das
Geld von der Erde verschluckt zu sein scheint. Auf den
Märkten kann man zu Tausenden Rube zu 10 Rubeln
= 21 Mark, Pferde, die allerdings nur Schindmähren sind,
zu 6 bis 8 Mark das Stück kaufen und doch finden sich
keine Käufer. Der Zentner Roggen steht 3 Mark 20 Pf.,
Hafer ebenso, der Wucher blüht, aber fast hat selbst der
Wucherer kein Geld mehr.

China.

Aus Shanghai wird der „N. Fr. Pr.“ unter dem
4. Oktober geschrieben: Wir stehen jetzt in China vielleicht
am Beginne einer „neuen Aera“. Die Gesandten in Peking
halten gut zusammen und scheinen fest entschlossen zu
sein, sich diesmal nicht wieder von den geriebenen hohen
Mandarinen dupiren zu lassen. Als auf ihre erste Vor-
stellung wegen der Ermordung der beiden schwedischen
Missionäre vom Tsung-li-Damen die übliche gewundene
und ausweichende Antwort einlief, schickten die Gesandten
eine zweite, schärfere Note ab, die abermals auf das be-
stimmteste die Bestrafung der schuldigen Beamten ver-
langte. Dies hat nun zur Folge gehabt, daß der hoch-
müthige Bicekönig Tschang-Tschih-Tung in Wutschang,
der von allen Ausländern nur den Generalconsul Voel
seinen Freund nennen kann, einen ernsten Verweis be-
kommen hat. Diesen Verweis gab er an die Gouverneure
der ihm unterstellten beiden Provinzen Hupeh und Hunan
weiter, worauf sich beide Gouverneure zu Proclamationen
bequemen, in denen alle fremdenfeindlichen Mauer-
anschläge und sonstige Aufreizungen bei strenger Strafe
untersagt werden. Nun wird man allerdings erst abwarten
müssen, ob diese Verordnung nicht wieder, wie schon so
viele frühere, nur auf dem Papier bleibt, das in China
noch viel geduldiger ist als anderswo, besonders wenn es
sich um schöne Worte zum Schutze der Ausländer handelt.
Indessen geht doch jetzt offenbar ein frischerer Luftzug
durch die diplomatischen Kreise Peking's. Dies haben die
hohen Mandarinen zu ihrem Kummer kürzlich auch noch
bei einer anderen Gelegenheit kennen gelernt. Einige
Ausländer wollen nämlich hier in Shanghai Baumwoll-
fabriken anlegen; die Chinesen behaupten jedoch, daß nach
den Verträgen die in den Vertragshäfen ansässigen Frem-
den keine Industrie treiben dürfen. Nun sagen zwar die
Verträge nichts Bestimmtes hierüber, weil man bei ihrer
Abfassung lediglich an kaufmännische Interessen gedacht
hat: nirgends ist aber andererseits die Einfuhr von Ma-
schinen verboten, sondern sie ist im Gegentheil in einigen
Verträgen sogar ausdrücklich erlaubt. Die Gesandten in
Peking haben nun eine gemeinsame Eingabe an die chine-
sische Regierung gemacht, worin das Zugeständniß ver-
langt wird, daß die Ausländer in China Baumwoll-
spinnereien errichten dürfen. Da es sich hierbei um die all-
gemeinen Interessen aller Ausländer ohne Unterschied der
Nationalität handelt, so ist kaum anzunehmen, daß die
Gesandten nicht fest bleiben sollten. Dann aber würden
sich besonders für das durch den Silbersturz schwerge-
prüfte Shanghai die glänzendsten Aussichten eröffnen.
Wird doch jetzt chinesische rohe Baumwolle von hier nach
Japan verschifft, um in den dortigen Fabriken verarbeitet
und als fertige Waare nach China zurückgeschickt zu
werden. Einige von den schlauen hohen Mandarinen haben
auch ganz gut gemerkt, was für ein hübsches Stückchen
Geld hier zu verdienen ist und sie haben daher selbst
Baumwollfabriken errichten lassen, wie zum Beispiel hier
in Shanghai, obwohl sie natürlich von der Leitung solcher
Fabriken keine blasse Ahnung haben. Trotzdem arbeiten
die Mandarinen energisch darauf hin, für sich geradezu
ein Monopol der Baumwollfabrication zu erlangen.
Hoffentlich wird ihnen jetzt ein Strich durch die Rech-
nung gemacht.

er in St. Johns auf Neufundland im Juni 1892 den Schooner „Ripple“, ein altes Schiff, für welches er nur mit Mühe einige Matrosen zu einer arktischen Fahrt anwerben konnte. Auf dem Schiffe sollen sich außer den beiden Forschern nur drei Mann Besatzung befunden haben, und mit diesen trat er die Reise nach der gefährlichen Küste bei der Melville-Bucht an. Unterwegs lief er die dänische Kolonie Godhavn an, wo er sich mit etwas Tauwerk und anderem Material für die Takelage des Schiffes versah, ein Umstand, der gleichfalls darauf hindeutet, in welchem mangelhaftem Zustande sich das Fahrzeug befunden haben muß. Am 2. August hat der „Ripple“ diese Kolonie verlassen, und seit der Zeit haben Nachrichten gefehlt. Die dänischen Grönlandsfahrer vermochten nichts über das Schicksal der Expedition zu erfahren. Man hoffte immer, daß die Expedition bei den Eskimos am Cap York überwintern könnte, aber nachdem auch das Fahrzeug, das die Peary'sche Expedition nach deren fernem Bestimmungsort gebracht hatte, nichts von der schwedischen Expedition hörte, wurde die Befürchtung, daß ihr ein Unglück zugestoßen sein könnte, immer größer. Aus den bisher vorliegenden Nachrichten muß man schließen, daß in der That der überaus mangelhafte Zustand der ganzen Expedition die Ursache der Katastrophe gewesen ist.

Unser Romanfenster.

In der nächsten Nummer unseres Blattes beginnen wir mit der Veröffentlichung unseres neuen sehr spannenden Romanes: „Die Tochter des Malers.“

Musikaufführung des Konservatoriums.

Morgen, Sonntag, Nachm. 2 Uhr, findet im Athenäum eine öffentliche Aufführung der Schüler des Konservatoriums statt. Das Programm enthält Konzerte, für Violine, Violoncello, Klavier, Gesang, ein Horn-Quartett und eine dramatische Szene. — Eintrittskarten werden morgen Vorm. von 9 bis 11 Uhr in der Kanzlei des Konservatoriums unentgeltlich verteilt werden.

Ueber die Ermordung Emin Pascha's

werden aus belgischer Quelle wieder neue Einzelheiten bekannt: Kapitän Dhanis hat die Araber aus dem Becken des Somaliströmes, aus Mangema und den bis zum Tanganyikasee sich erstreckenden Gebieten vertrieben, während Kapitän Ponthier den Norden des Konfobekens von den Arabern säuberte. Ponthier vertrieb die Araber aus den Bezirken der Fälle, worauf diese sich nach Kirundu, der Residenz des Häuptlings Ribonge, des Bundesgenossen des Häuptlings Said ben Abed, zurückzogen. Auf Befehl Ribonge's und Said's wurde der Kirundu sich nähernde Emin Pascha ermordet. In Kirundu am Oberlauf hatten sich die Araber verschanzt, um dem weiteren Vordringen der Europäer ein Ziel zu setzen. Ponthier rückte in Eilmärschen nach Kirundu, stürmte die Stadt, vertrieb die Araber aus ihrer Feste und verfolgte die Fliehenden bis zum Flusse Loma. Wiederholt brachte er sie zum Stehen, besiegte sie in blutigen Gefechten, welche am 28. Juni bis 30. August sich hinzogen, nahm ihnen 1200 Gewehre und große Mengen Pulver und Munition ab und machte an 8000 Gefangene. Unter den letzteren befanden sich mehrere Häuptlinge und unter ihnen Said ben Abed selbst, der sofort wegen der von ihm befohlenen Ermordung vor das Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und erschossen wurde. Bei der Einnahme des Araberlagers am Lomafusse, und zwar in Utia Motungu, war ein fast weißes ganzbaritisches Weib, Namens Asinia, aus Karanguee gebürtig, mit einem ein Jahr alten Knaben Monsonna gefangen genommen worden; sie war die letzte Frau Emin's gewesen. Aus ihren Aussagen ging hervor und die von dem Kapitän Ponthier im Araberlager aufgefundenen Emin'schen Schriftstücke bewiesen die Richtigkeit ihrer Aussagen, daß Emin sich, sein Weib und sein Kind unter den Schutz Said ben Abed's gestellt hatte; Said hatte aber den Emin durch Ismael ermorden lassen. Auch sämtliche Leute Emin's wurden auf Said's Befehl niedergemetzelt. Nur das Weib und der Sohn Emin's wurden verschont, weil Said wünschte, den einem Weißen entsprossenen Sohn aufzuziehen, um ihn zu einem tüchtigen Führer der Araber gegen die Weißen zu machen. Am 23. August wurde das Weib und sein Kind, Beide in leidendem Zustande, gefunden und sofort von dem Arzt der Expedition, Dupont, in Behandlung genommen; das Weib war von den Arabern abscheulich behandelt worden. Ueber den Tod Emin's ist jetzt kein Zweifel mehr; sein Weib Asinia war Zeugin seiner Ermordung und hat dem Kapitän Ponthier umständlich darüber berichtet.

Freche Gauner.

Ein fettes Gaunerstückchen wurde in voriger Woche in Mecheln verübt. In einem der ersten Hotels stiegen drei vornehm aussehende Herren ab, die sich als amerikanische Kommissäre bei der Antwerpener Weltausstellung bezeichneten und ein so flottes Leben führten, daß bereits nach drei Tagen ihr Konto auf mehrere hundert Francs angewachsen war. Am Abend dieses Tages, kurz vor der Table d'hôte, erschien in dem Hotel ein vierter Gast, der sich dem Wirth als Pariser Geheimpolizist legitimirte und ihm mittheilte, daß er auf der Suche nach drei gefährlichen Pariser-Gaunern sei. Dabei zeigte er dem

Wirth die Photographien von drei Männern, in denen dieser mit Entsetzen jene drei Ausstellungs-Kommissäre erkannte. Nunmehr entwarf der Geheimpolizist folgenden Plan, bei dessen Ausführung ihm der Wirth behilflich sein sollte. Letzterer sollte dafür sorgen, daß keiner der Gauner aus dem Hause könnte, er selbst dagegen würde an der Table d'hôte Platz nehmen und im geeigneten Momente die Verhaftung der drei Kumpane bewirken. Also geschah es auch. Der Geheimpolizist setzte sich mit zu Tische und ließ sich außer den Speisen auch den feinsten Wein des Hotels trefflich munden. Beim Dessert erhob er sich und eröffnete den verblüfften Gästen, daß die drei Herren ihm gegenüber drei gefährliche Verbrecher seien, die er als Geheimpolizist verhaften müsse. Die drei Herren versuchten zu flüchten, rannten aber dem Wirth, der sich mit seinem ganzen Personal vor der Thür aufgestellt hatte, gerade in die Arme. Auf Befehl des Geheimpolizisten wurde eine Droschke herbeigeholt, in welcher er mit den Verbrechern Platz nahm. „Haben die Kerle ihre Rechnung bezahlt?“ fragte er den Wirth. „Nein.“ — „Wie hoch beläuft sie sich?“ — „295 Francs.“ — „Gut. Wir werden die Burschen auf dem Polizeibureau untersuchen und das bei ihnen gefundene Geld vor Allem zur Tilgung Ihrer Forderung benutzen. Meine Rechnung können Sie auch dorthin senden. Und nun, Kutscher, vorwärts nach dem Polizeibureau.“ Bis jetzt hat der Wirth weder von den Verhafteten, noch von dem Geheimpolizisten Geld gesehen können, da, wie wiederholte Nachfragen ergaben, noch kein einziger von ihnen auf dem Polizeibureau angelangt war.

Eine Geschäftsreklame.

Ein Kleidergeschäft in Charlottenburg bei Berlin vertheilte dieser Tage ein Extrablatt, auf welchem in großen Lettern zu lesen war: „Fürst Bismarck ist verschieden!“ und zwar geschah die Ankündigung in folgender auffällender Weise:

Extra-Blatt.

Für 15 St. bis höchstens 24 Marck

bekommen Sie bei mir einen hocheleganten Winter-Palotot oder Anzug. Der Preis ist je nach Qualität verschieden!

Es folgen dann detaillierte Preisangaben. Mit Recht bezeichnen Berliner Blätter diese Art Geschäftsreklame nicht bloß als abstoßende Geschmacklosigkeit, sondern auch als groben Unfug.

Die Lösung des Luftschiffproblems?

Samstag Abends fand im Saale des Wiener Ingenieur- und Architektenvereines in der Eschenbachgasse eine Sitzung statt, welche vielleicht denkwürdig sein wird in der Geschichte der menschlichen Erfindungen. Das Wort hatte der Professor des Maschinenbaus an der technischen Hochschule in Brünn, Georg Wellner; der Saal war dicht gefüllt, so daß kein Platz leer blieb und viele Zuhörer in den schmalen Gängen zwischen Wänden und Parkettreihen sich drängen mußten. Im Auditorium sah man viele Koryphäen der technischen Wissenschaften, unter ihnen die Professoren Hauffe, Rieck, Radinger, Prorektor Böck u. A., ferner viele Architekten, Ingenieure u. s. w. Der Vortrag des Professors Wellner entseffelte nun in der Versammlung eine Wirkung, die sich schwer beschreiben läßt, und deren Charakter sich am besten darin äußerte, daß besonnene Männer mit der tiefen Ueberzeugung nicht zurückhielten, in die sie durch die Ausführungen des Redners veretzt wurden, und daß wenigstens im ersten Augenblicke die Ueberzeugung ausgesprochen wurde, daß Professor Wellner die Reihe der großen Erfindungen um eine neue, und zwar um eine epochale Leistung bereichert habe.

Professor Wellner sprach über die von ihm projektierte und allerdings erst auf dem Papiere mit einer geradezu erdrückenden Ziffernmenge in Beweis gestellte Segelradflugmaschine. Vielleicht ist es am schicklichsten, wenn wir — so lesen wir im „Neuen Wiener Tagblatt“ — statt selbst über seine Darlegungen zu urtheilen, die Worte anführen, in denen Professor Radinger, unter dem unmittelbaren Eindruck des Vortrages stehend, sofort im Saale unter dem außerordentlichen Beifalle der Versammlung seine Meinung über die Wellner'sche Erfindung zusammengefaßt hat. Professor Radinger sagte wörtlich: „Ich habe den Eindruck gewonnen, daß wir einer großen Stunde angewohnt haben, welche unserm Stande und unserem Vaterlande zum Ruhme gereicht und von der Erkenntniß einer reichen Gedankenarbeit Kunde geben wird. Der Mann, der das geleistet hat, der das System der Luftschiffahrt auf einer neuen wissenschaftlichen Grundlage aufgebaut und auf Grund praktischer Erfahrungen zweifellos das Richtige erkannt hat, hat nicht bloß das Recht, einen verhaltenen, wenn auch ehrenvollen Applaus zu finden, er hat das Recht, zu verlangen, daß thatkräftige Männer an seine Seite treten und seine Errungenschaften fördern. Ich erlaube mir daher den Antrag zu stellen, daß der Verwaltungsrath ersucht werde, einen Vorschlag zu erlassen, in welcher Weise wir Mittel und Wege finden können, um durch Herstellung eines Versuchsmodells der praktischen Lösung der Frage näher zu kommen.“ Und der Antrag fand unter neuem

stürmischen Beifalle die einstimmige Unterstützung der ganzen Versammlung. . . Wir dürfen hinzufügen, daß bereits ganz bestimmte Vorschläge in Aussicht genommen wurden, um diesen Antrag zu realisiren. Sei es, daß die Regierung um die Botirung einer entsprechenden Subvention angegangen wird, sei es, daß von anderer Seite die zur Ausführung des Modells nöthigen Mittel aufgebracht werden — in jedem Falle will man es verhindern, daß sich an Professor Wellner das Schicksal Joseph Kessel's wiederhole. . .

Was nun Wellner's Darlegungen selbst betrifft, so berührte er nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Luftwiderstandsversuche im Winde und auf Eisenbahnen die Möglichkeit der Ausführung dynamischer Flugmaschinen mit Hilfe von schnellfliegenden Drachenfliegern und die Projekte von Lilienthal, Banjley, Philips, Edison, Hargrave, Koch; dann ging er auf die bekannten Vorschläge von Schraubenfliegern über und kam endlich nach Erläuterung verschiedener Flugmethoden der Insekten auf seine eigene Erfindung, den Segelradmechanismus und die Segelrad-Flugmaschine. Dieses sein Segelrad bildet eine neue Anordnung von rotirenden Tragflächen und eignet sich für die Zwecke der Flugmaschinen darum, weil es bei verhältnißmäßig geringem Kraftaufwande sowohl Hebekraft als Vortrieb zu leisten vermag. Man stelle sich einen langen, cylindrisch geschlossenen, rechts und links mit Fenstern versehenen Schiffkörper vor, der an beiden Enden spitz zuläuft und dadurch einer Zigarre oder in der gehörigen Vergrößerung einem Torpedoboote ähnlich wird — nur daß er eben, wie gesagt, von allen Seiten geschlossen ist und also keine Möglichkeit bietet, gleichsam auf Deck zu verweilen. Dieser Körper enthält aber den Flugapparat nicht; er birgt in sich bloß den Raum zur Unterbringung der Passagiere, Frachten und treibenden Dampf- oder anderen motorischen Maschinen, sowie des Steuers. Der Flugapparat aber, der durch diese Motoren in Bewegung gesetzt wird, befindet sich, durch ein Stangensystem getragen, oberhalb des Schiffkörpers. Er besteht aus drei Schaufelraderpaaren, die in ihrem Aussehen den Morgan'schen Ruderrädern bei Dampfbooten ähneln; sie sind paarweise angeordnet und zwar so, daß in jedem Paar beide Räder nach auswärts rotiren. Die Schaufeln an den einzelnen Rädern sind — wir müssen freilich darauf verzichten, dem Laien vollkommene Klarheit zu geben — die Schaufeln an den einzelnen Rädern also sind aus Tuch und haben die Fähigkeit, sich gleich den Flügeln eines Vogels zu blähen, und was das Entscheidende ist: sie sind in ihrer Gesamtheit exzentrisch gelagert, wodurch es möglich wird, daß, wenn die von der einen Schaufel herabgedrückte Luft feilich ausweichen und wieder emporsteigen will, rasch die nächste Schaufel weit hinausgreift und diese Luftwelle wieder einfängt. Es treibt damit die Luftwelle unter den eigenen Körper des Schiffes, so daß dieses von solchen fortwährenden Luftstößen gehoben wird und in der Lage ist, die Arbeit der Vorwärtsbewegung wie in einem verdichteten Medium auszuführen; die Luft ist dadurch gleichsam doppelt so dicht geworden. In überaus sinnerreicher Weise wird sodann die Drehung und mit derselben die Lenkbarkeit des Fahrzeuges bewerkstelligt, indem nicht allein das Steuer die Richtung zu geben hat. Sondern ähnlich dem Flug der Insekten, die mit der einen Flügel-seite sich heben und dadurch die Wendung machen, drehen sich, dem Steuer gehorchend, auf der einen Seite die Flügelräder, heben das Schiff auf dieser Seite und veranlassen es in entgegengesetzter Richtung zu gehen. Das Steuer ist überdies nach der Rechnung des Professors Wellner so konstruirt, daß es das Schiff auch zum Stillstehen zwingen, also die vorhandenen Luftströmungen in ihrer Wirkung paralisiren kann.

Wir geben — schreibt das zitierte Blatt — die Worte des vom Sekretariate des Ingenieur- und Architektenvereines ausgegebenen Berichtes wieder, indem wir hinzufügen, daß „der Vortrag seitens der zahlreich versammelten Vereinsmitglieder und der Gäste aus Fachkreisen eine geradezu enthusiastische Aufnahme fand.“ Schließlich sei erwähnt, daß — immer natürlich nach den Berechnungen des Erfinders — die Schaufeln unter günstigen Bedingungen mit der Geschwindigkeit von 45 Metern in der Sekunde rotiren und das Schiff per Stunde 162 Kilometer zurücklegen soll, belastet mit 16 Personen und getrieben von 100 Pferdekraften motorischer Kraft. Stimmt nun das Alles — und in unseren Fachkreisen ist man, wie gesagt, mehr als geneigt, dies zu glauben — dann wäre allerdings das Wort des Professors Radinger gerechtfertigt, daß dieser Samstag-Abend ein großer und bedeutender war. Selbstverständlich machen sich heute schon auch skeptische Stimmen geltend, welche auf die vielen — Luftgebilde verweisen, die dieses schwierige Forschungsgebiet in solcher Zahl bereits gezeitigt hat; aber selbst diese ernst zur Prüfung mahnenden Stimmen, welche den Vortragenden vor dem Schicksale der Koch'schen Tuberkulinerfindung bewahren möchten, verkennen nicht das Große und Geniale, das jedenfalls in seiner Idee ruht.

Heimgekehrt.

(Skizze aus der ungarischen Puszta.)

Joska, ein Sohn der Puszta, der mit den wilden Pferden seiner Heimath um die Weite lief, dem kein Sonnenbrand, kein Winterfrost die frohe, aufjauchzende Lust, den unverwundlichen Freiheitstrieb und die ungeberdige, wildschäumende Leidenschaft für Scharbas, Wein und Nationalgesänge rauben konnte, Joska wurde Husar.

Sei, wie er da mit den Sporen klirrte, die rothe Müze auf das linke Ohr setzte und alle Heiligen fluchte, wenn er nicht den verwünschten Feind des Ungarlandes mit seiner eigenen Hand zu Boden schlagen werde! „Wein her! Spiel auf, Zigeuner! Husar bin ich!“

Der Rakoczy-Marsch elektrifizierte seine sehnige Gestalt, im Nu drehte er sich auf dem Stiefelabsatz herum, riß die Müze vom Kopfe und schwenkte sie jauchzend in der Luft herum, als gälte es, mit derselben alle bösen Geister zu vertreiben.

An dem einzigen Tische des Pusztawirthshauses saßen einige Burschen, die den Husar beneideten und sich vornahmen, es ebenso zu machen, wenn an sie die Reihe kommt.

Hinter dem Ofen an die Wand gedrückt, wo das rauchgeschwärmte Kreuz über einem kleinen Lämpchen hing, welch' letzteres mit seinem spärlichen Lichte das Zimmer erhellte, saß Mariska, des Wirthes Töchterlein, und weinte still in sich hinein. Sie liebte den schönen, feixen Joska mit dem dunklen, krausen Haar, den blitzenden Augen und dem schmalen energischen Mündchen, auf dessen Oberlippe ein kleines, dunkles Schnurbärtchen mit aufgewickelten Spizen prangte. Wie weh ward ihr um's Herz, als sie ihn jetzt so vor sich sah, zum letzten Mal in Freiheit. Drei Jahre ist eine lange Zeit, gefährlich für einen jungen, schönen Husar, denn die Mädchen sein „treues, süßes Herz“ entlocken werden. Ach, wird er sie dann noch lieben? Er hat es ihr zwar tausendmal geschworen, erst gestern mit tausend Küffen besteuelt, aber, Du lieber Gott, ein Husar findet tausend Mädchen für eines. Er wird ihr nicht treu bleiben, sie ahnt es, sie weiß es sicher. Erzählten ihr doch alle heimgekehrten Burschen von ihren Eroberungen bei den schönsten Mädchen der Residenzstadt. Des Königs Rock verblendet sie Alle und Joska sollte eine Ausnahme sein? Unglaublich!

Nicht lange konnte Mariska diesen trostlosen Gedanken nachhängen, denn schon hatte sie Joska entdeckt und zu einem Scharbas aufgefördert.

„Wein her! Spiel auf, Zigeuner! Husar bin ich!“

Nun tanzten sie jenen leidenschaftlichen Tanz, den man eine getanzte Liebesgeschichte nennen könnte. Wie sie sich zuerst kennen lernen, sich tanzend begegnen, wie sie immer befreundeter werden, wie die Liebe, die himmlische Liebe ihre Herzen allmählich gefangen nimmt. Jetzt drehen sie sich um, es ist der erste Zwist, sie schmolten, sie fassen sich an den Händen, sie sind versöhnt. Vergessen ist der kleine Zanf, sie lieben und tanzen, daß es eine Lust ist. Nun tritt ein Dämon trennend zwischen sie, ein tiefer Bruch ist entstanden. Doch einschmeichelnd kommt er ihr nach, er bittet sie offenbar um Verzeihung, allein sie stellt sich spröde, stolz, unverföhnlich, sie läßt sich bitten lange, lange, bis sie seinen Beteuerungen Gehör schenkt.

Sie erfaßt seine Hand und schon ist Alles vergessen. Doch nein, er soll es fühlen, er soll sich's merken. Noch einmal dreht sie sich um, entfernt sich von ihm, läßt ihn näher und näher herankommen, bis endlich die wilde, jauchzende Liebe die Oberhand gewinnt. Die Liebe hat gesiegt; sie umarmen sich stürmisch, als wollten sie sich nie mehr verlassen, nie, komme, was da wolle.

Mariska tanzte gewiß mit den innigsten Gefühlen; denn als er sie zum Schluß mit seinen Armen umfing, fragte sie ihn weinend; „Wirst Du mich immer lieben, Joska?“

„Immer, so war ich Husar bin!“ rief Joska, hob sie in die Höhe und ließ sie mit einem langen schmagenden Kuß auf den weichen, ungedielten Boden hinab.

Noch spät in der Nacht saßen sie in zärtlicher Umarmung beisammen. Sie ließ sich Kuß um Kuß von ihm rauben und seine Treue zum millionenfachen Male beschwören. Dann hängte sie ihm an einem Seidenbände eine alte, silberne Heiligenmünze um, die sollte er auf dem bloßen Leibe gerade auf seinem Herzen tragen, sie werde ihn schützen vor Krankheit und Tod, und auch sein Herz werde Derjenigen treu bleiben, die sie ihm umgehängt hat. So dachte Mariska und blickte getrost in die Zukunft. Gleich darauf übergab sie ihm einen süßen Kuchen aus Kukuruzmehl, ein großes Stück Selchfleisch und ein Lederbeutelchen mit zwanzig blanken Silberzwanzigern.

Joska, ein armer Bursche, war bis zu Thränen gerührt, als er dies Alles in Empfang nahm.

„Mariska“, rief er schluchzend, ich werde Dir das nie vergessen!“

„Bleib' mir nur treu!“ rief sie ihm warnend zu.

„Treu bis zum Tode!“ schrie er mit thränenunterdrückter, heiserer Stimme und schlug sich dabei auf die Brust, daß es hallte.

Am anderen Morgen rückte Joska ein. Bald gab es in der ganzen Eskadron keinen gewandteren, kühneren

Reiter als er. Die unbändigsten Pferde wurden zwischen seinen Knien zu Lämmern und dem alten Rittmeister ging das Herz im Leibe auf, wenn er Joska zu Pferde sah.

So wurde er bald der Liebling seiner Vorgesetzten und Joska, der braune Pusztensohn, hatte gute Tage. Wie ließ er seinen Säbel auf dem Straßenpflaster rasseln, daß die Mädchen zu den Fenstern eilten! Wie blickte er so lähn und siegesbewußt empor! Und wehe Demjenigen, der ihn auch nur mit einer Augenwimper beleidigte. Die drei Jahre vergingen und unser Husar lag während der Zeit fast in allen Garnisonsstädten der östereich-ungarischen Monarchie. Er wurde Korporal und konnte jetzt auch deutsch, böhmisch und polnisch fluchen, daß Alles vor ihm zitterte. Das Wort „Liebe“ mußte er in alle diese Sprachen zu übersetzen, die verschiedenen Nationalspeisen ließ er sich sehr gut schmecken, doch der süße Kuchen aus Kukuruzmehl von der Hand seiner Mariska erhielt immer den Vorzug. Sein Herz schlug immer nur für sie, und wie freute er sich schon auf die Heimkehr, auf das Wiedersehen mit seinem lieben, süßen Täubchen.

Was wird sie jetzt machen, seine liebe Mariska mit den braunen, munteren Augen, dem rosigen, süßen Mündchen? Als Korporal wollte er vor sie hintreten. Wie wird sie Augen machen, wenn sie ihn mit zwei Sternen vor sich sehen wird! Kein Bursche aus diesem Flecken hat es noch so weit gebracht, er war der erste.

Der alte Rittmeister verwendete sich für seinen Liebling, so daß Joska eine hübsche Extrauniform sich anschaffen konnte, doch redete er ihm zu, bei der Eskadron zu bleiben, es werde ihm noch besser gehen, er werde für sein Leben lang versorgt werden, wenn er Soldat bleibe, und dergleichen. Doch den bettelarmen Pusztensohn konnte Nichts verlocken, die Sehnsucht nach seiner Geliebten überwog Alles.

Der Tag kam und Joska eilte auf den Fittigen der Liebe in seine Heimath.

„Mariska, in meine Arme, Dein Joska ist da!“ Mit diesen Worten stürmte er in's Gastzimmer, wo Mariska gerade hinter dem Tische saß und nähte. Sie schaute auf und gleich wieder nieder, doch entgegen kam sie ihm nicht.

„Mariska, mein herziges, goldenes Kind, Dein Joska ist wieder da, um Dich zu küssen und zu lieben!“

Er trat auf sie zu, um sie beim Rinn zu fassen und einen glühenden Kuß auf ihre Lippen zu drücken. Doch sie erhob sich und wehrte ihn ab, dabei lispelnd:

„Ich darf nicht.“

„Du darfst mich, Deinen Joska, nicht küssen? Ueberaus Ding, wer hat Dir das verboten?“

„Gott! Ich gehöre nicht mehr Dir“, sprach sie fast erstickend.

„Also Du, Du, Du hast mir die Treue gebrochen? Du mir? Du mir? Du mir?“ schrie Joska mit steigender Wuth, wie außer sich.

Mariska flüchtete sich mit Entsetzen und rief in Todesangst zur halb offenen Thür hinaus: „Pista, komm herein, der Joska ist da!“

Gelassen und ruhig trat Pista auf den Husar zu und sprach mit sanfter Stimme: „Joska, Mariska ist mein Weib, vor acht Tagen hat uns der hochwürdige Herr v. Dömörö in seiner Kirche getraut, willst Du es sehen, ich kann Dir's beweisen.“

Da mit einem Male reißt Joska seinen Attila auf, daß die Knöpfe wie Gewehrklugeln umherfliegen, ein Griff und krachend reißt das Seidenband entzwei, an dem der Talisman seiner Mariska hing.

„Hier hast Du, Ungetreue“, ruft er ihr zu, „Deine Heiligenmünze wieder! Sie hat mich wohl vor Krankheit und Tod, aber nicht vor Deinem Treubuch geschützt. Ich will Dich und meine Puszta für immer vergessen. Gott mit Dir und sei glücklich!“

Er machte „Rehrt um!“ und ging sportenklirrend hinaus. Als seine Schritte verhallen, wagte es erst Mariska aufzublicken. Sie hob die zu ihren Füßen liegende Silbermünze auf und steckte sie in ihren Busen.

Dann eilte sie zu der in Quadratform ausgeschnitzenen Maueröffnung und blickte dem davoneilenden Husar nach. Wie groß und stark er geworden, wie er sich beim Gehen in den Hüften wiegt! Nicht ein einziges Mal blickt er zurück! — Die untergehende Sonne vergoldete die ausgedehnte Ebene, in welcher Joska immer mehr und mehr verschwand. Mariska schaute ihm nach so lange sie noch ein Pünktchen von ihm sehen konnte, dann wurde es ihr schwarz vor den Augen, ihre Sinne schwanden und mit einem Aufschrei fiel sie in die Arme des hinter ihr stehenden Pista.

In demselben Augenblicke stürzt ein jauchzender Bursche, begleitet von Kameraden und den Rakoczy-Marsch spielenden Zigeunern, herein, schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß Krüge, Teller und Gläser zu tanzen anfangen und ruft mit milder Stimme: „Wein her! Spiel auf, Zigeuner! Husar bin ich!“

Und Joska?

Drei Tage später steht er militärisch stramm vor seinem alten Rittmeister: „Melde gehorsamt, Herr Rittmeister, ich bleibe bei der Eskadron.“

W i l h e l m G e i g e r.

Der Nordfjordhengst.

Aus dem Norwegischen des Jonas Lie.

III.

(Schluß.)

Während er so mit gestütem Kopfe saß und sich Bjerkestranden zu Strömshagen hinzudachte, schnupperte ein helles Pferdemaul durch das Fenster an seinen Ellbogen und stieß an ihn. Er schob das vertrauliche Thier schonend beiseite, aber als das Maul wieder schnuppernd kam, gab er ihm halb in Gedanken ein Stück Flachbrod. Es war ein kleiner, ungemäin magerer mausgrauer Hengst mit kurzgehorener Mähne, schmutzig, wie wenn er sich im Koth gewälzt hätte, der dann an ihm verkrustete, mit großen Wunden am Rücken und an den Seiten, die ihm das Zeug gerieben hatte. Er ließ den Kopf hängen, während er fraß, schob ihn aber dann wieder zum Fenster herein. Aus den Augen rannen ihm Thränen, was bisweilen auch geschehen soll, wenn ein Pferd verkauft wird, und er benahm sich wunderbar schmeichelnd, indem er unruhig mit dem kurzgestutzten Schwanz herumschlug und sich so nahe als möglich an die Wand herandrängte.

Gjermund wußte nicht wie es kam — vermuthlich war er in einer eigenen Stimmung — er mußte an den Grauen denken, wie er an jenem Tage von Strömshagen weggeführt wurde. Bjerkenaven mit den grauen Torfhäusern und dem Flusse nebst dem rothen Sojenhose auf der anderen Seite stieg mit einemmale so klar vor seinem inneren Blicke auf, als ob er eine Vision hätte. Dort mußte nun an den Berglehnen das Laub begonnen haben aufzuspringen; — er sah die Mutter mit ihrer Stickerie und die Leute um die Häuser mit ihrer Arbeit beschäftigt; er sah den alten Jon am Sojzaun und eine schlanke bleiche Jungfrau, die schweigend umherging, doch ab und zu in weißen Sonntagsärmeln zu seiner Mutter nach Strömshagen auf Besuch kam und dann jedesmal eine Weile am Zaune stehen blieb wie damals, als sie dem weggeführten Grauen nachsah und dann den Hügel hinabging. Es war schon lange her, seit er an den Grauen gedacht — er hatte seither viele Pferde besessen und Vieles mitgemacht.

Wie er in diesen Gedanken an dem sonnenwarmen Fenster saß, und dem Thiere ein Stück Brod nach dem andern gab, wurde ihm das ganze so merkwürdig greifbar. Es war ihm, als sollte er den Pferdekopf mit den feinen Ohren, den glänzenden Augen wieder erkennen, der sich in einemfort zu ihm durch das Fenster bog und schnupperte; und seitwärts stand so leibhaftig das schlanke blonde Mädchen, das weinend über den Hofbrücken ihre Hand in die seine gelegt und ihn gebeten hatte, es zu versuchen, so wolle sie warten.

Jetzt aber las er einen anderen Ausdruck in ihren Augen; — er hatte anfangs Lust, ihm durch die klingenden Beweise in seiner Geldtasche zu widersprechen; doch ihre Miene drückte mit jenem zurückgedrängten Stolz, den er so gut wie ihr Wesen kannte, aus, sie habe um seinetwillen, nicht wegen der Geldtasche gewartet. Er sah immer angstvoller aus, wie er so dasaß, und nun mußte er wirklich etwas gesehen haben, was seine Gedanken bekräftigte, denn mit einem lauten: „Das ist der Graue!“ fuhr er mit einem Satz vom Stuhle auf und durch die Thüre hinaus zu ihm.

Erst stand er eine Weile still und betrachtete ihn; dann faßte er vorsichtig das Geschirr und hob es an den Stellen, wo Wunden waren, ab, untersuchte die Füße und den vom Gebiß aufgerissenen Mund und wurde nicht müde, um ihn herumzugehen, immer und immer wiederholend: „Ja, das ist der Graue — und wie sie dich behandelt haben!“ Im Hintergrunde bebte ein anderer Gedanke, dem er keine Worte gab. Voll Bitterkeit nahm er das aus Stricken und Riemen zusammengeknüpfte elende Geschirr ab und führte das Pferd in voller Empörung zur Treppe, wo der Skydschaffer, Anders Brunshjerg, stand und sich nicht wenig über ihn verwunderte. Doch unterwegs erwachte der Pferdehändler in ihm und er fragte:

„Wollt Ihr acht Thaler für diese Schindmähre, Brunshjerg? Zum Skydsen taugt sie kaum länger, und ich kann sie immer über die Saatzeit zu Hause verwenden.“

„Du fuhrst gestern Nacht gleichwohl scharf genug mit ihm vom Markte, wie mir der Skydsjunge heute früh erzählte!“

Das traf Gjermund; er hatte vom Marktgeschäfte her noch etwas im Kopfe gehabt und erinnerte sich nun, daß er in der Dunkelheit ganz unvernünftig schnell gefahren war und zugleich die Peitsche an schlechten Wegstellen ernstlich gebraucht hatte, er antwortete daher bloß:

„Was willst du für ihn haben?“

Brunshjerg begann nun, sich weitläufig über alle seine Eigenschaften auszulassen; er hatte ihn bei einer Auction nach einem Prokurator gekauft, der für seine guten Pferde bekannt war und der Hengst war nur drei Jahre in Skyds Dienst gewesen; auch war er nicht älter als elf Jahre. Das letzte wußte Gjermund zwar besser, denn er war seine guten fünfzehn Jahre, doch sagte er

nichts zur Herabsetzung des Grauen; und als Brungbjerg endlich damit schloß, er gebe ihn nicht unter zwanzig Thalern, zählte Gjermund zur Verwunderung der Anderen unverzüglich, ohne zu feilschen, das Geld auf die Bank vor ihm auf.

Und nun begann Gjermund den Hengst zu waschen und zu putzen, und arbeitete mehrere Stunden an ihm, bis er endlich, das Pferdlose an der Halfter hinter sich, abreiste.

Brungbjerg aber erzählte später oft in guten Stunden, wie er einmal sogar Gjermund Strömshagen beim Pferdhandel gefangen habe; er habe es sehr listig ange stellt. „Schade nur“, setzte er einmal bedauernd hinzu, „daß der alte Skydhengst noch nicht zu Schanden gefahren war!“

Seit mehreren Jahren hatte sich Jon Eujen im Stillen mehr mit Strömshagen beschäftigt, als er sich selbst eingestehen wollte; er besuchte auch bisweilen die Wittve, und er und seine Frau sprachen sie fast immer vor der Kirche an. Sigrids Eltern wußten, daß sie auf Gjermund wartete; seit den letzten drei Jahren hatten sie auch nichts mehr gegen die Heirath einzumenden; denn das Gerücht daß Gjermund ein reicher Mann geworden war, hatte seinen Weg auch in die Heimath gefunden. Sie wunderten sich nur, daß er nicht kam; sie hatten bereits die jüngere Tochter verheirathet.

Aber in der letzten Zeit war das Verhältniß wieder anders geworden, und die Wittve war bereits einige Male nach Eujen gekommen, ohne daß ihre Besuche erwidert wurden. Das war Sigrids Werk, obgleich sie wie früher herüberkam. Sie ging nun in ihr sechsundzwanzigstes Jahr, war blaß und sah größer aus, doch war sie um nichts weniger schön; nur war in der letzten Zeit sozusagen größere Mündigkeit in ihr stilles Wesen gekommen, und sie besaß sich eifrig mit den Angelegenheiten des Hofes; — „er soll ja auch einmal ihr gehören“, sagte der alte Jon. Als dieser eines Tages fand, er habe Gjermund damals Unrecht gethan, als er sich weigerte, seine Brückenhälften beizustellen, und meinte, er wolle dies nun — sechs Jahre darauf — wieder gut machen, indem er selbst alle acht Balken beistellen wolle, sagte Sigrid, das sei nicht notwendig. Jon sah sie nach dieser Antwort lange an, ließ aber Alles so gehen, wie sie wollte.

Eines Abends merkte man oben in Strömshagen ein ungewöhnliches Leben; es klupte sich dort etwas zugetragen haben; Jon äußerte seiner Frau gegenüber seine Verwunderung, vor der Tochter aber ließen sie nichts fallen. Sigrid hatte an diesem Abend viel zu thun, und man konnte ihr nicht ansehen, daß sie etwas bemerkt hätte.

Am nächsten Morgen zeitig früh ging Sigrid allein zum Flusse mit etwas Wäsche. Die Sonne verschwandete ihr rothes Gold an Hjertenaaven; in einigen Tagen sollte die Säterfahrt stattfinden. Wie sie so stand, knackte es in den Birkenbüschen auf dem Hügel gegenüber, und aus ihrem Schatten kam — ein Irrthum war nicht möglich — der Graue, ja, der Graue; er streckte den Kopf aus, wie in alten Zeiten, und blieb so stehen. Lange stand sie regungslos und blickte ihn an, während ihre Augen allmählich von Thränen verschleiert wurden. Endlich brach sie aus: „Ich dachte, er hätte dich auch vergessen, Grauer!“ Kurz darauf fügte sie jedoch mit einer Stimme, in der ihr ganzer gekränkter Stolz bebte, hinzu: „Doch du hast's schlecht gehabt, sehe ich, und sie haben dich nicht hoch geschätzt während dieser ganzen Zeit!“ Mit diesen Worten wandte sie sich hastig um und ging. Die Wäsche ließ sie liegen, sie fühlte gut, daß Gjermund nicht weit sein konnte. In den stahlgrauen Augen, sonst so schön und sanft, blinkte das Harte, vor dem Gjermund bangte. Zu Hause arbeitete sie wie gewöhnlich.

Gjermund war am vorigen Abend heimgekommen; sein ohnehin geringer Muth, Sigrid vor die Augen zu treten, hatte noch mehr abgenommen, als ihm die Mutter erzählt hatte, wie es drüben stand. Am Morgen war er ganz richtig hinter den Birken versteckt gewesen und hatte beobachtet, wie Sigrid den Grauen wiedererkannte, doch als er ihre Worte hörte, und sah, wie sie wegging, führte er seine Absicht, sie anzurufen, nicht aus. Er hatte geradezu das Gefühl, daß sie ihm verloren sei.

Sonst war er am liebsten sein eigener Gesandte, jetzt aber grübelte er, während er düster nach Haus ging, darüber nach, ob es nicht das Beste wäre, wenn die Mutter zuerst hinüber ginge und mit ihr redete; auch mußte sie sich auf den Grauen setzen. Die Leute würden sich zwar darüber wundern, daß man zu einem so kurzen Weg ein Pferd nähme, aber Sigrid würde vielleicht besser den Sinn verstehen.

Und so geschah es auch, obschon die Mutter anfangs meinte, er könne nun wohl sein eigener Freier sein. Sie sollte nur nicht von Geld und dergleichen reden, sondern einfach die Wahrheit sagen: er bereue tief, so lange weg gewesen zu sein, und wage nicht zu ihr zu kommen. Als sie auf dem Grauen — der übrigens nach dem guten Futter und der Pflege eines Monats weit besser aussah als damals, da er ihn vom Skydswege aufgelesen hatte — den Hügel hinabritt, sah der Sohn mit klopfendem Herzen in der Stube und wartete. Das war ein ganz anderer Mitt als die Probenfahrt, die er sich oft ausgemalt hatte, wobei Jon Eujen am Baune stehen und demütig grüßen sollte, wenn er käme und seine Tochter zu begehren sich herabliese.

Als die Wittve auf dem Grauen bescheiden den Weg herüberkam, war es klar, daß etwas geschehen werde. Der alte Jon ging ins Zimmer und zog seine Jacke an. Am Baune hielt sie ebenso bescheiden vor der Thüre, und betrug sich überhaupt in Allem und Jedem ganz anders, als sie von der Mutter des reichen Prozen erwartet hatten. In der Stube verneigte sie sich oft, wollte bescheiden nicht Platz nehmen, und es war gerade so, als ob sie sich und das Ihre unbedeutend machen wolle. So war sie in den Tagen der Armuth nie gewesen. Als die Heimkunft des Sohnes erwähnt wurde, sagte sie seufzend, das sei ein geringes Glück, wenn er immer mit so schwerem Herzen daheim sitzen werde wie jetzt. Jon und seine Frau wunderten sich gewaltig über diese Worte, doch Sigrid bestete ihre Augen forschend auf sie und erröthete leicht. Endlich rückte sie mit der Sprache heraus; sie sei gekommen, um ein wenig mit Sigrid zu reden.

Die Beiden gingen da zusammen in die zweite Stube. Während Sigrid hinging, war ihr Gesicht ganz farblos, und die Miene kalt und stolz. Jon schüttelte den Kopf über sie und meinte, das sähe wiederum wie ein Nein aus. Doch als sie nachher zusammen herauskamen, war Sigrid purpurroth und verweint, doch nicht aus Trauer, wie man leicht sehen konnte; sie bebte an den Händen und war ganz verwirrt, als sie der Mutter Gjermunds absolut auf das Pferd helfen wollte.

Als die Mutter heimkam, erfuhr Gjermund, was er selbst gut gemerkt hatte, daß ein ernstlicher Bruch vorhanden gewesen, aber so weit wieder geheilt sei, daß er nun selbst nicht ganz aussichtslos, hinübergehen könne. Das Letzte sagte sie mit einer eigenen Miene, die ihn über alle Maßen froh machte, und er bestürmte sie so lange, bis sie ihm Alles erzählte.

Sigrid hatte zuerst sehr kalt gesagt, sie glaube, Gjermund halte jetzt mehr von seinem Geld als von ihr, sonst wäre er nicht so lange fortgeblieben, ohne von sich hören zu lassen; das Beste werde daher sein, Alles bleibe so, wie es jetzt sei; es sei besser, nicht länger über etwas zu reden, was für sie beide nur schmerzlich sein könne. Bei diesen Worten hatte sie die Hand nach der Thürkante ausgestreckt, wie um das Gespräch zu beenden. Sie kam aber nicht weiter, als die Andere das Taschentuch an die Augen führte und sagte, das wäre ein trauriges Ende nach all ihren Jugendlämpfen, und äußerte kurz, man könne um so Manches in der Welt kämpfen; sie habe immer nur Eines im Sinn gehabt, Gjermund jedoch habe nun Anderes zu denken bekommen. Als die Alte darauf erwiderte, Gjermund wolle den Handel aufgeben und wieder Bauer werden, wenn sie nur die Hausfrau auf seinem Hof werden wolle, und daß sie sonst eine schwere Botschaft auf dem Grauen heimzubringen habe — da hatte sie plötzlich ihr Gesicht an ihrer Brust versteckt, sich an sie geklammert und ohne Ende geweint, aber selig ausgesehen, als sie die Augen wieder aufschlug.

Schon am selben Nachmittag war Gjermund mit der Mutter drüben auf Eujen und hielt um Sigrids Hand bei den Eltern an. Die zwei jungen Leute saßen neben einander auf der Bank und konnten ihre Hände nicht loslassen. Doch dann mußte Sigrid in die Küche, um Rahmgrütze zu kochen. Gjermund folgte ihr hinaus, und als die Grütze auf den Tisch kam, war sie, was Sigrid kaum je passirt war, angebrannt; der alte Jon meinte lachend, es sei draußen wohl zu heiß gewesen. — Die Wittve machte einige Male Miene, aufzubrechen, bis endlich spät Abends Ernst damit wurde.

Einige Tage darauf — man rüstete sich eben zur Ausfahrt auf den Säter — wurde besprochen, wann Hochzeit sein solle. Jetzt war es Gjermund, der drängte, und Sigrid, die Aufschub begehrte.

An einem schönen Sonntagmorgen im Herbst wurde Sigrid zum Kirchgange geschmückt. Die Brautkrone hatte sie bereits auf und das Brautpferd stand vor der Thüre angebunden: der Graue, der nun wohlgenährt und sogar noch recht leicht zu Fuße war.

In der Kirche war an jenem Tage eine ungewöhnliche Menschenmenge versammelt, die das schöne, stolze Brautpaar sehen wollte. Wie sie mit der Krone auf dem Haupte da stand, waren sie gleich groß, doch der breite Gjermund sah gleichwohl männlich aus. Die Hochzeit war wie Alle sie erwartet hatten, wenn Sigrid Eujen Braut werden sollte. Nach alter Sitte wurden Geschenke in die Schale gelegt. Der alte Jon legte den Kaufbrief für Eujen nieder; jede der Töchter hatte ein Erbgut zu erwar ten und Eujen war das Odel (Erbgut) Sigrids. Die Alten übergaben den Hof und wollten in dem Nebenhause, das zu diesem Zwecke erbaut war, auf Aus geding sitzen.

Nun, da Gjermund beide Höse besaß, meinte Jon, über den Biertrug zum Brautpaare hinüber spottend, habe er auch die Pflicht, die Brücke über die Schlucht für beide Seiten zu legen.

„Die Brücke wurde gelegt, als die Zwei ihre Hände zusammenlegten“, erwiderte Gjermunds Mutter; doch sowohl er als der Graue mußten weit hinaus nach den Balken fahren.“

„Ja“, sagte Jon, „fast wollte es zu weit werden.“

Bunte Chronik.

Ein interessantes Licht

auf die Art und Weise, wie in Amerika Novellen, insbesondere für Kolportage und für den Bedarf der kleinen Presse zusammengebracht werden, warf jüngst eine Prozeßverhandlung. Eine Schriftstellerin, welche wegen einer Schuld vor Gericht verklagt wurde, gab an, daß sie eine Novelle geschrieben habe, wovon 100,000 Exemplare verkauft wurden. Dafür hatte sie tausend Dollars erhalten. Von einem anderen ihrer Bücher wurden 50,000 Exemplare abgesetzt; ihr Honorar dafür betrug 250 Dollars. Sie ist nun in einer „Novellenfabrik“ beschäftigt und erhält wöchentlich vierzig Dollars. Das Skelett einer Erzählung wird ihr geliefert; ihre Aufgabe ist, dasselbe zu einer Novelle zu bearbeiten, und zwar muß sie alle 14 Tage eine Geschichte fertigstellen.

Wider den Willen des Vaters Gräfin geworden.

Großes Aufsehen erregt — wie wir im „N. W. Z.“ lesen — im zweiten Bezirke Wiens die Nachricht von der Vermählung des Fräuleins Anna Sch., der Tochter eines der bekanntesten Wiener Bankiers, mit einem Grafen P. Dieser Heirath ging ein Herzenroman voraus. Anna Sch., die eine hervorragende Beante ist, lebte seit vielen Jahren im Hause ihres Großvaters, des Privatiers A., und lernte den Aristokraten, welcher seinen Wohnsitz in Italien hat, im vorigen Sommer in einem Badeorte kennen. Das Mädchen, welches großjährig ist, verlobte sich mit dem Kavaliere, konnte aber die Zustimmung des Vaters nicht erlangen, weil sie, um den Grafen zu heirathen, zum Christenthum übertreten mußte. Das war mit den Traditionen des Hauses Sch. nicht zu vereinbaren, umsoweniger, als der Bankier eine hervorragende Stellung im Kultusvorstande hat. Fräulein Sch. ist allen Hindernissen zum Trotz Gräfin P. geworden. Sie hat mit Einwilligung ihres Großvaters, der ihr auch eine ansehnliche Mitgift ausfolgte, vor acht Tagen in Italien geheirathet. In der Wiener Gesellschaft, in welcher die schöne junge Dame viel verkehrte, ist man über die jüngst von der Hochzeitsreise aus versendete Vermählungsanzeige sehr überrascht.

„Ach, Du lieber Augustin“

Zweihundertfünfzig Jahre hind's her, da erblickte der Spielmann, dem das allbekannte Vänkellied: „Ach, Du lieber Augustin!“ entstammt, das Licht der Welt. Augustin Marx heißt er, als Sohn eines bankerotten Weinschänkers wurde er 1643 in der Kaiserstadt Wien geboren. Zur Pestzeit war es, im Jahre 1679, als der „liebe Augustin“ eines Abends in einer Vorstadtschänke zu Wien mehr des Guten genossen hatte, als Kopf und Säckel leiden konnten. Seinen Rock mußte er als Pfand für die unbeglichene Zeche zurücklassen, dann wurde er erbarmungslos an die nebelseuchte Luft gesetzt und schwankenden Schrittes, die Geige über die Schulter gehängt, tastete er sich durch die zu jener Zeit noch durch keine glimmende Laterne beeinträchtigte Straßensfinsterniß. In seiner Weinlaune merkte er nicht, daß ihm der Wind den Hut hinweggraffte, daß er seinen Stock und schließlich auch den Weg verlor. Anstatt zu seiner Behausung gerieth er in die Nähe einer großen und tiefen Grube vor dem Thor, in welcher man dazumal neben dem Abfall aus der Stadt auch die Pestleichen unterbrachte, denen man in ihrer übergroßen Zahl ein ordnungsmäßiges Begräbniß nicht zuthun werden lassen konnte. Diesem grauenhaften Diefenbehältniß näherte sich der abnungslöse Spielmann. Näher, immer näher kam er dem Rande des senkrecht gähnenden Abgrundes; noch ein Schritt und Augustin lag auf dem Grunde der schaurigen Grube; wohl zwar mit unverletzten Gliedmaßen, aber ohne Aussicht auf ein Entkommen aus dem entsetzlichen Pflu. Durch den Fall ernüchert und im ersten Morgenrauschen das Grauenhafte seiner Lage erkennend, sinnst der Verunglückte vergeblich auf Rettung; endlich, nicht wissend was zu thun, greift er zu seiner Trösterin, der unbeschädigt unten angelangten Violine, und beginnt zu spielen. Anfangs verzweifelte Phantasien; dann aber, wie er bei zunehmender Helligkeit sich und seine Umgebung näher betrachtete, besaß ihn eine galgenhumoristische Anwandlung; fetter greift er Fidel und Bogen, und wehmüthig singt's und klingt's rührend zum aschgrauen Himmel empor: „Ach, Du lieber Augustin, Alles ist hin, hin, hin.“ — Spiel und Gesang werden des Spielmanns Rettung. Zwei in einiger Entfernung Vorübergehende hören die von so seltsamer Stelle herüberschallende Musik; neugierig treten sie an die Pestgrube, erkennen den stadtbekanntesten Fiedler und tragen Sorge, daß er aus seiner Gefangenschaft befreit wird. Das dieses Geschehniß noch am selben Tage in der Kaiserstadt ruchbar wurde und daß, wo man den lustigen Gesellen hinfort antraf, dieser Text und Melodie des Liedes, dem er seine Errettung verdankte, zum Besten geben mußte, ist selbstverständlich. Er hat dazu noch viele Jahre Zeit gehabt. Am 10. Oktober 1705 ist Augustin nach froh durchzechter Nacht am Schlagflusse gestorben.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 25. November 1893.

Rumänens Handel im Monate Oktober.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate.)

Galaz, Landwirtschaft. Die andauernde trockene Witterung im Berichtsmonate hat die Landwirthe am Anbau der Winterfrüchte sehr gehindert. Es ging auch bereits ein ziemlicher Theil der Raps- und Weizenfrüchte verloren, weshalb nun an vielen Stellen fleißig nachgehaut wird, in der Hoffnung, daß dadurch bei eintretendem Regenwetter die erlittenen Verluste hereingebracht werden.

Export. Die Ausfuhr von Cerealien war im Berichtsmonate eine ziemlich lebhaft. Es wurden im Ganzen 31.148 t Cerealien exportirt. Am meisten wurden Gerste und Hafer nach Rotterdam und Antwerpen ausgeführt. Man bezahlte (in Francs per hl) für Weizen (55—60 1/2 Pfund schwer) 7—10, Roggen (53—56) 6—7, Gerste (42 1/2—47) 4—6, Gerste (47—51) 5—7, Orzoica (Braugerste) 9—9 1/2, Mais (59—61) 6 1/2—7, Cinquantin, alt (61 1/2—63) 6—7 1/2.

Auf Lager verblieben mit Ende Oktober (in hl): Weizen, alter 50.000, neuer 60.000, Mais, alter 15.000 Cinquantin, alter 16.000, Roggen, neuer 20.000, Gerste 40.000, Hafer, neu 10.000.

Weiters wurden noch ausgeführt 60 Faß Wein (aus Obobesti nach Constantinopel 450.000 kg. Heu, 16.000 t Schnittmaterialien, 2758 t Kohlen, 125 t Salz, 785 t Mehl und 9190 t verschiedene andere Waaren, theils ausgeführt mehr aber nach den Stationen oberhalb und unterhalb an der Donau weiter befördert.

Der österreichische Lloyd beteiligte sich an diesem Exporte mit (in t) Schnittmaterialien 356, Mehl 1348, Korn 26, Fisoln 112, Zuckerwerk 2, Colonialwaaren 3.5, Sämereien 0.5, Seife 0.8, Spiritus 0.7, Wein 0.5, Quincaillerien 0.8, und Diverse 3.1.

Der Import war im Monate Oktober ziemlich lebhaft. Außer den auf dem Schienenwege eingeführten unbekannteren Waarenmengen wurden auf dem Wasserwege aus dem Innern des Landes 17.000 t Cerealien eingeführt; weiters wurden importirt 9600 t Steinkohlen, 1200 t Quadersteine, 1200 Cubikfaden Brennholz auf Flößen, ein Billardisch sammt Zugehör aus der Schweiz und 26.238 t verschiedene andere Waaren.

Der österreichische Lloyd beteiligte sich an diesem Importe mit (in t): Manufakturwaaren 77, Trauben 147, Citronen und Orangen 229, Feigen 22, Haselnüsse 15, gefalzene Fische 4.8, Ziesererbisen 15, Oliven 22.9, rother Pfeffer 10.6, Korn 2.8, Kaffee 45, Cognac 2, Cocolade 3.3, Mandeln 9.8, Liguere 1, Möbel 0.98, Glaswaaren 12, Drogen 2, Bacala 1.6, Papier 1.4, Käse 1.3, Quincaillerie 3, Porzellanwaaren 0.8, Glascheiben 0.3, Eisen 3.4, Del 103, Rum 7 1/2, Stricke 1.4, Talg 10, Anis 0.4, Säcke 3.5, Leigwaaren 3.6, Sardinien 2, Leder 1.2, Spagat 1.3, Baumwolle 0.68, Johannisbrot 2.8, Tabak 3.6, Seife 0.8 und Diverse 77.

Das Detailgeschäft war im Berichtsmonate — wie alljährlich vor dem Zinstermine — ein schwaches.

Zur Devisengeschäfte notirte man: Paris 3 Monate 99.50, Check 100.15; London 25.10, respektive 25.25; Berlin 122.60, respektive 123.95; Wien 196, respektive 198.50; Belgien 99.30, respektive 100.

Zahlungseinstellung. Gegen Ende des Berichtsmonates hat die Firma Fratelli Sminyudi ihre Zahlungen mit einem Passivstand von 300.000 Frs. eingestellt. Die Activen sind noch unbekannt; dieselben werden jedoch auf mehr als 200.000 Frs. geschätzt.

Die Frachtsätze stellen sich im Berichtsmonate wie folgt: England und Continent, directe Häfen 18 Sh. 6 D. Antwerpen und Rotterdam 18 Sh. 3 D. bis 19 Sh., Genua und Marseille 16 Fr.

Schiffahrt. Im hiesigen Hafen sind im Berichtsmonate eingelaufen: 86 Dampfer und 145 Segler beladen, 90 Dampfer und 115 Segler leer; dagegen sind ausgefahren: 81 Segelschiffe und 108 Dampfer beladen, 80 Segelschiffe und 70 Dampfer leer.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 26. November. 6% Staats-Obligationen 101.60. 4% Karale Pfandbriefe 94.0. 7% Päditsche Pfandbriefe 102.50. 6% Päditsche Pfandbriefe 101.50. 5% Päditsche Pfandbriefe 89.75. 5% perp. Rente 101.00. 5% Esort. Rente 93.25. 4% Rente 81.— 5% Communal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1525. Bankant 137. Banca Romana 452.00. Nationala 454. Paris-Check 100 20.00 Paris 3 Monate 99.60. London Check 25.23.75. London 3 Monate 25.10.00. Wien Check 200.00. Wien 3 Monate 1.98.00. Berlin Check 124.15.00. Berlin 3 Monat 122.60.00. Antwerpen Check 100 10.00. Antwerpen 3 Monat 99.40.

Wien, Schluß, 24. Novemb. Napoleon 9.97. Türkische 11.33. Silberrenten 100. Papierrenten 98.20. Soltz R. 119.0. Silberrente 115.80. Ungar. Goldrente 98.00. Sicht London 127.50. Paris 50.62. Berlin 62.65. Amsterdam 105.85. Belgien 50.55. Ital. Banknoten 440.7. Berlin, Schluß 24. Novemb. Napoleon 16.16. 5% Am. rum. Rente 93.50. 5% Am. rum. Eisenbahnen 79.75. 4% rumänische Rente 81.00. Bukarester Municipal-Anleihe 93.80. Sekt. Papiere 212.60. Historiengesellschaft 163.60. Devis London 20.24. Paris 80.40. Amsterdam 167.90. Wien 159.80. Belgien 80.25. Italien 71.50.

Paris, 24. Novemb. 4 1/2% franz. Rente 104.70. 3% franz. Rente 98.55. 5% perp. rum. Rente — Ital. Rente 79.60. Griech. Anleihe 1883 185.60. Ottomanbank 585.62. 3% Egypter 517.50. Fikrentenlose 89.50. London cheques 25.19. Devis Amsterdam 207.12. Devis Berlin 122.85. Devis Belgien 1/2, Devis Italien 11.75. London, 24. Novemb. Consolides 98. 3/16. Banque de Roumanie 7.00. Devis Paris 25.28. Devis Berlin 20.61. Amsterdam 12.04. Frankfurt a./M., 24. Novemb. 5% rum. amort. Rente 95.30. 4% rum. amort. Rente 80.30.

Die Passagierdampfer

der D. D. S. G. werden vom 1. Dezember ab nur einmal wöchentlich zwischen L. Severin und Galaz u. zw. wie folgt verkehren: Abfahrt von L. Severin nach Galaz, Dienstag um 5 Uhr Morgens, Abfahrt von Galaz nach L. Severin, Samstag um 9 Uhr Vormittag. Der Lokaldampfer zwischen Galaz, Tulcea und Ismail wird wie bisher dreimal wöchentlich verkehren.

Aufhebung der Grenzsperr.

Vom 21. d. Mts. angefangen wurde die Wareneinfuhr und der Personenverkehr über Rothenthurm nach Rumänien wieder gestattet.

Liquidirung.

Wir lesen in der „Donau“: Einer zuverlässigen Meldung zufolge, soll die Bukarester Bankfirma Jacques Boumay Esor mit Beginn des Jahres 1894 in Liquidation treten. Diese Nachricht wird von der Wahrnehmung bestätigt, daß seit geraumer Zeit die Thätigkeit der Firma eingeschränkt wurde.

Constanzauer Getreidemarkt

vom 15.—17. November.

Hekt.	Getreideart	Gewicht	Preis pr. Hektoliter
135	Weizen	57/62	9.40
825	Gerste	45/49	4.20
67	Hirse	59/61	3.80
35	Flachs	54/57	13.40
55	Raps	56/59	6.50
85	Roggen	40/43	5.20
145	Weizen	57/62	9.50
975	Hafer	45/49	4.10
95	Hirse	59/61	3.90
475	Flachs	45/57	13.50
75	Raps	56/59	6.50
95	Roggen	40/43	5.30
195	Weizen	57/62	9.40
1215	Gerste	45/49	4.—
125	Hirse	59/61	4.—
1235	Flachs	54/57	13.50
755	Raps	56/59	6.50
225	Roggen	40/43	5.20

Vorsteuermarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorsteuermärkte in Steinbruch vom 23. Nov. Tendenz: ruhig. Vorrath am 20. November 148.770 Stk, am 21. Nov. wurden 3781 Stk aufgetrieben, 1016 Stk abgetrieben demnach verblieb am 22. November ein Stand von 149.536 Stk. — Wir notiren: **Wasttschweine:** Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 kr., mittlere von — kr. bis — kr., junge schwer von 48 kr. bis 43 1/2 kr., mittlere von 48 kr. bis 44 — kr., leichte von 48 — kr. bis 47 — kr., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 kr. bis 42 1/2 — kr., mittlere von 48 kr. bis 44 — kr., leichte von 48 kr. bis 47 kr., Rumänische, schwere von — kr. bis — kr., mittlere von — kr. bis — kr., leichte von — kr. bis — kr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — kr. bis kr., leichte von — kr. bis — kr., Serbische, schwere von 42 — kr. bis 42 1/2 kr., mittlere von 41 kr. bis 42 — kr., leichte 0 — von kr. bis 41.

Brailaer Getreidemarkt.

vom 17. November.

Gett.	Hbr.	Preis	Schlep
Weizen	3800	54 1/2	7.05
"	3670	56 1/4	7.90
"	4500	56 1/4	7.12 1/2
"	1450	57 1/4	8.20
Magazin	2400	59	6.30
Gerste	2700	45	4.40
"	1800	% t.	6.95
"	850	% t.	9.50
"	550	% t.	6.80

Angekommene Cerealien

Zu Wasser	Gett.	Hbr.	Zu Land	Gett.
Weizen	9200	Weizen	9400	
Maïs	12000	Maïs		
Gerste	3.60	Gerste	1800	
Hafer	—	Raps	—	

Telegramme.

Wien, 25. November. Der Polklub hat eine Resolution angenommen, in welcher er erklärt, er werde die Regierung im Sinne ihres Programmes unterstützen, da er überzeugt sei, daß die Regierung in fester Weise das Princip der Autonomie wahre, und alle Nationalitäten gerecht behandeln werde.

Budapest, 25. November. In Steinamanger werden auf den Sarg des Fürsten Alexander ein Kranz seitens des Vize-Gespanns u. einer seitens des Bürgermeisters niedergelegt werden.

Graz, 25. November. Der Leichnam des Grafen Hartenau ist diese Nacht auf den Bahnhof gebracht worden, um mittelst Sonderzuges nach Sophia überführt zu werden. Begleitet wird die Leiche von dem Grafen Erbach-Schönberg, als Vertreter der Familie, dem General Werner, Adjutanten des Großherzogs von Hessen, dem Kabinettsrath Menges und den bulgarischen Deputationen. Der Sarg bleibt verschlossen; auf ihn wird der Kalpak, der Säbel und der Mantel, welche der Fürst in der Schlacht bei Slivniza getragen, niedergelegt werden. Der Czar sandte der Mutter des Prinzen ein Beileids-Telegramm in den herzlichsten Ausdrücken; ebenso telegraphirten alle Großfürsten.

Berlin, 25. November. Der Reichstag setzte die Erörterung der Handelsverträge fort. Alle Redner der Nationalliberalen, der Sozialisten, der Reichspartei, der freisinnigen Vereinigung sprachen für die Verträge; nur der Redner des Bauernbundes erklärte sich dagegen mit dem Hinzufügen, daß die Landwirtschaft mehr darniederliege, als man anerkennen will. Caprivi wies die Einwendungen der Landwirthe als unbegründet zurück. Man müsse den Interessen der Landwirtschaft, aber auch denjenigen aller übrigen Faktoren des Staates Rechnung tragen. Es sei nicht recht, die Mißstände in der Landwirtschaft auf die Handelsverträge zu wälzen. Das sei unrecht und falsch, und zwar um so mehr, als man keine Mittel zur Behebung der Mißstände angeht. Caprivi erklärte, daß er nicht aufhören werde, darnach zu streben, was gut und recht ist. Manteuffel erklärte, daß die Verschließung der deutschen Grenze gegen rumänisches Getreide ein um so bedenklicheres Ergebnis hätte, als dieses Getreide auf anderen Wegen schließlich doch nach Deutschland eingeführt werden würde. — Die Berathung wird heute fortgesetzt werden.

Paris, 25. November. Nach dem „Gaulois“ soll Bentrat vorgestern seine Entlassung gegeben, auf Ersuchen Carnot's aber eingewilligt haben, bis nach dem Votum der Kammer auf seinem Posten zu bleiben. Es heißt, daß Terrier und Biette zurücktreten werden. Eine Note der „Gavas“ sagt, daß ein Ministerwechsel möglich sei; alles hängt von dem heutigen Kammervotum ab.

Rom, 25. November. In der Kammer war gestern eine bewegte Sitzung. Cavaletti gab Anlaß zu einem Zwischenfall dadurch, daß er von dem Protokoll der vorgestrigen Sitzung sprach und tadelte, daß die Sitzung aufgehoben wurde, als die äußerste Linke eine Motion einbringen wollte. Der Präsident gab die Erklärung für diese Maßnahme. Die äußerste Linke und namentlich Imbriani apostrophirten die Minister. Giolitti und der Finanzminister erwiderten heftig. Mitten unter allgemeiner Bewegung kündigte Giolitti die Demission des Kabinetts an. Die Minister bleiben einstweilig auf ihren Stellen, um die laufenden Geschäfte zu erledigen. Giolitti ersucht die Kammer sich zu vertagen. Der Antrag wird von allen, mit Ausnahme der äußersten Linken, angenommen. Die Sitzung wird aufgehoben. — Giolitti begab sich hierauf in den Senat, um die Demission des Kabinetts anzuzeigen. Der Senat vertagte sich ebenfalls. Nach allgemeiner Ansicht wird die Krise sehr schwierig sein. Der König hatte gestern Mittag eine Unterredung mit dem Senatpräsidenten und Abends mit dem Kammerpräsidenten.

Venedig, 25. November. Graf Kalnohy ist gestern hier eingetroffen; er bleibt einige Tage hier und wird sich dann voraussichtlich direkt nach Wien zurückbegeben.

Barcelona, 25. November. Mehrere fremde Anarchisten wurden ausgewiesen.

Konstantinopel, 25. November. In den letzten 24 Stunden kamen in Konstantinopel und Umgebung 39 Cholerafälle, darunter 9 mit letalem Ausgange vor. Von den früher Erkrankten starben 9, während 15 gesunden.

Luther's Elyseum.

An Sonn- und Feiertagen
sowie jeden Donnerstag

CONCERT

unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Kratochwill senior.

Ausverkauf von

H. Doppel Märzenlager.

Beste kalte Küche.
Entrées frei
hochachtungsvoll
S. E. Luther.

Burs-Bericht vom 25. November. n. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and commodities. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Wasserstand'.

Brie, Camembert, Servais, La Trappe, Mal in Gelee, Rennungen, Bratheringe, echte russische Sardinen.

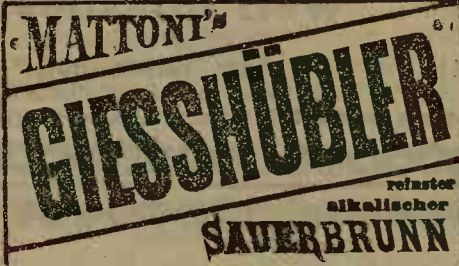
Delicatesse Ostsee-Fettheringe Harumann's Thee, Colonial-Thee Besten Rhum, Feinsten Cognac. Größte Auswahl in feinem Theegebäck etc.

empfehlen bestens Gustav Rieh 558 65 60 alt, Strada Carol 54 neu. (Fond. 1850).

Grand Etablissement Hugo

Sonntag 26. November 1893 Promenade-Konzert. Ausgeführt von der Musikkapelle aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. Wilh. Strauß.

Das beste Trinkwasser in Epidemiezeiten, welches schon genügende Beweise seiner Vorzüglichkeit gab...



Es ist das ausgezeichneteste und frei von allen gesundheitsschädlichen Substanzen und liefert das sicherste Getränk...

Jean Durieu's Frühstückstube

Ägyptisches Zimmer. 104 Delikatessen-Handlung. Strada Karageorgievici

Frisch angelangt: Hamburger Fischsalade, Frankfurter, Austern, Ostseefettheringe, Ostseebrat-heringe.

Nach Theaterschluss geöffnet. 946

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with water levels for various rivers and locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Doktor Wilhelm Salter Boulevard Carol I No. 31 Spezialist für Frauenkrankheiten

Gesangsverein „Eintracht“

Beehren uns hiermit zu unserm am Sonnabend, den 2. December n. St. I. J. im Hotel de France stattfindenden

XXXVI. Stiftungsfest

Program: Erste Abtheilung. 1. Ouverture... 2. Hymne... 3. Festrede... 4. Am Brännelein...

Dampfärberei u. chemische Wäscherei. G. L. Schmidt.

No. 75-79. Strada Isvor Nr. 75-79. Filialen: Calea Victoriei 120, Strada Isvor 79, Calea Moschilor Nr. 60.

Das Weisswaren-Geschäft für Herren, Damen und Brautausstattungen

La Orasul Viena

Bukarest Calea Victoriei No. 24, vis-à-vis der Buchhandlung Socecu

empfehlen außer seinem reichhaltigen Lager allerhand Weisswaren für Herren, sowie auch: Hemden, Krägen, Manchetten, Kravatten, Socken, Taschentücher, Cache-nez, französische Corsetts, Parfümerien etc.

Prof. Jaeger'sche Woll-Flanelle und Unterhosen

alle Sorten Weisswaren für Damen. 1060 106 Insbesondere lenken wir die Aufmerksamkeit der Damenwelt auf

Deutsche Liedertafel. Durch's Lied zur That! Sonnabend, den 2. Dezember n. St. 1893. Theater-Abend

Programm: 1. „Alt-Wien“, Perlen aus Panzer's Walzern für Männerchor eingerichtet von E. Kremser 2. Die Patientin...

Stefan Thomek's Poffenhalle. Strada Doamnei No. 2. Sonnabend den 25. November 1893.

Große Eröffnungs-Vorstellung Direktion Carl Bordan. Anstreben nachbenannter Kunstkräfte: Gebrüder Ponce

W. Singer

Strada Dómnei No. 8 vis-à-vis der Post Großes Lager von Lampen- u. Haushaltungsgegenständen

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. d's „Bul. Tagblatt“

Neues!!!

Eine sensationelle Neuheit ist die in der Schweiz jetzt neu erzeugte Herren Remontoir-Taschen-Uhr...



Ernst Winkler
 Spezielles Magazin
 für
Kinder - Kleider
„La micul Cavaler“
BUKAREST,
 Calea Victoriei No. 40 Eingang
 vom Boulevard.
 Größte Auswahl fertiger Knaben
 und Mädchenkleider.

Bestellungen nach Maas werden prompt ausgeführt.

Lieferungen für Schulen u. Pensionate werden unter Garantie des Passens ohne Probe angenommen. 1062 5



Ein Architekt
 sucht einen Kapitalisten.
 Offerten an die Adm. d. Bl.
 unter „Architekt“. 1099 1

Louis Naumann, Leipzig,
 Friedrich-Auguststrasse 16.
 Grosso-Fortiment u. Kommissions-Buchhandlung
 empfiehlt sich Wiederverkäufern zur Lieferung deutscher Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Musikalien, Delbrückbilder u. Aufträge werden mit Verleger-Rabatt gegen ganz geringe Provision ausgeführt. Preisverzeichnisse gratis. 1094 1

Junker & Ruh-Öfen
 die beliebtesten Dauerbrenner mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation, welche alle übrigen Öfen durch die exacteste Ausführung und die feinste Regulirbarkeit übertreffen, in den verschiedensten Grössen u. Formen, auch als Mantelöfen, bei
Junker & Ruh,
 Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.
 Grosse Kohlenersparniss. Staubfreies Entfernen von Asche und Schlacken. Sichtbares und mühelos zu überwachendes Feuer. Fussbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Erglühen äusserer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung, daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit.
 Ueber 50,000 Stück im Gebrauch.
 Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
 Niederlage: In jeder grösseren Stadt Rumäniens.
 691 11

„LA ANCORA“
 Strada Lipsicani 2,
BUKURESCI.
 Best fortirtes Lager in verschiedenen Artikel:
 Tapisserien,
 Kurzwaaren,
 Stickereien,
 Seidenbänder,
 Spitzen,
 Wirkwaaren,
 Div. Handarbeiten,
 Stoffe zum besticken
 Seide,
 Baumwolle,
 Schafwolle,
 Stickgarne,
 Mignardise,
 Etamines,
 Knöpfe,
 Div. Fournituren.
 Die berühmten Waldwolf-Unterjacken u. Weinkleider u. empfiehlt zu fixen Preisen
 1190 48
J. Gerscovici.

Warum??
 besucht jede sparame Hausfrau mein Magazin
Weil
 alles bei mir
Sehr billig!!
 gekauft wird.
 Für die jetzige Saison: Große Auswahl v. Kleiderstoffen v. 50 bant an per Elle, Damensch, Barchent, Vorhänge, Teppiche, feine wollene Damen- u. Kinderstrümpfe, Samaschen u. Handschuhe (böhmische Fabrikate) u. feine Wirttschaftspitzen.
Beachtenswerth! Ein Gelegenheitskauf von franz. Kleiderstoffen von 50 bant bis 1 fr. per Elle u. sehr billige schwarze Cachemire. Geeignet als Neujahrs-geschenke.
Wolf Mihailovici
 26, Calea Văcăresci 26.
 971 110
 „Zum rothen Apfel“
 vis-à-vis der Möbelhalle
 Wagenspesen werden bei grösseren Einkäufen vergütet.

Brennholz.
 Eichen- und Buchenholz, anerkannt als das beste und billigste Brennholz liefert nur per Waggon ab Bahnhof oder ins Haus gestellt zu den billigsten Preisen, 8 Tage nach erfolgter Bestellung.
Friedrich Marengo,
 874 24 Strada Păunilor No. 37.

Frau Marie Ressel
 erlaubt sich, der Damenwelt und insbesondere ihrer geehrten Knudschast bekannt zu geben, daß sie seit St. Dumitru in der Calea Victoriei 110, Eingang durch die Strada Umbrei 2, gegenüber der ehemaligen Schmiedau'schen Apotheke, wohnt und bittet dieselbe höflichst, sie nach wie vor mit ihren Aufträgen beehren zu wollen. 1082 3

Billig zu verkaufen
 Eine 30pferdige stabile Dampfmaschine sammt Kessel
 Eine 15pferdige dto, sammt Kessel, Schornstein, Vorwärmer und Speisepumpe.
 Gattersägen für Stämme von 30—24 und 18 Zoll Durchmesser.
Josef Bratislaw
 1092 4 Bukarest, Strada Noua No. 7.

Krankheiten
MÄNNLICHER u. WEIBLICHER ORGANE,
 wie Syphilis, Geschwüre, Hautausschläge; Flüsse u. Blasenkatarrhe, selbst die vernachlässigten, werden nicht mit den gewöhnlichen langwierigen Injectionen, sondern durch
 Irrigation mit den von mir erfundenen Apparaten nach meiner eigenen Heilmethode, oder localendoskopisch in kurzer Zeit erfolgreich behandelt.
 Sticturen, Harnbeschwerden im Greisenalter, Bettlässigen, wie auch mit genitaler Schwäche verbundene Rückenmarksleiden werden durch
 galvano-mechanische Curen gründlich geheilt
 Geschwüre in der Nase mit Verstopfung derselben wie auch übler Geruch aus mund- und Nase werden mit meinem hierzu erfundenen in vielen 100 Fällen
 glänzendst erprobten Irrigations-Apparate rasch und sicher beseitigt.
 Bandwürmer, welche den stärksten Curen widerstanden, werden mit meiner in Deutschland bereiteten Capseln binnen 3 Stunden radical abgetrieben.
 Dr. Adolf Fischer, der Medicin u. Chirurgie Doctor; Operateur u. Frauenarzt; Chefarzt der „Oeffentlichen Heilanstalt“ und Specialist seit 27 Jahren.
 Budapest, O-utoza (Altgasse) Nr. 5, I St. 8.3 15
 Ordination: von 2—5 Uhr.
 Honorirte Briefe werden beantwortet und auch Medicamente besorgt. Correspondenz: deutsch, franz. u. italienisch.


DIESER RAUM wurde reservirt für die bekannte Herrenkleiderfirma „Bazarul Regal“ Calea Victoriei 28, aber 329 94
nicht benützt, da deren Leistungsfähigkeit und Solidität genügend bekannt ist und jede Reclame überflüssig macht.

Man verlange stets ausdrücklich:
LIEBIG Company
Fleisch-Extract
 Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.
 Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.
 Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders
 J. Liebig in blauer Schrift.

Für Herren.
 Die schönste Erfindung der Neuzeit ist der priv. „galvano-elektrische Apparat zum Selbstgebrauche“, der b. Schwächeständen (geschwächte Manneskraft) stets mit bestem Erfolge angewendet wird. Von Aerzten in allen Staaten wärmstens empfohlen. Leichteste Handhabung des Apparates. Nach dem Auslande tollfreie Zusage. In der Tasche in Etui bequem tragbar. Beschreibung des Apparates gratis. In geschloss. Couvert gegen 10 fr. Marke. Zu beziehen vom k. k. Priv.-Inhaber und Erfinder J. Augenfeld, Wien, I., Schulerstrasse 18. 446 29

Lehr-Zeugnisse stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Nur Frcs. 10
 das passendste u. sinnreichste
Weihnachtsgeschenk!
 Andenken an Verstorbene!
 seit 1879.
 Porträts in Lebensgrösse werden nach jeder eingesendeten Fotografie feinst angefertigt. Lieferzeit 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt.
 Für getreueste Nachahmung strengste Garantie. Bei Einlieferung der Fotografie ist der Betrag mitzuführen. 1060 2
Prämiertes Kunst-Atelier
Siegfried Rodascher,
 Wien, II. Praterstrasse 61 (vormals große Pfarrgasse)

Künstliche Blumen.
 Export. Versand. Otto Boden
 Zwickau Deutschland. 96711
Specialität
Biegemaschinen
L. Schmelzer, Magdeburg.
 4012 50

Böhmischer Granaten-Schmuck.
 Preisocourant mit 1000 Abbildungen neuester Muster gratis und franco.
August Goldschmid & Sohn
 k. u. k. österr. Hoflieferanten
 Prag (Böhmen) Berlin
 Zeltnergasse 15. Friedrichstr. 173.